

# UNABHÄNGIGE Bauernstimme

Dezember 1999 Nummer 218  
K 12858 / 5,00 DM

Eine Zeitung von Bäuerinnen  
und Bauern



## 10 Jahre Neue Länder

Mit der „friedlichen Revolution“ vor zehn Jahren hat sich auch die Landwirtschaft in den ostdeutschen Ländern gravierend verändert, und sie verändert sich noch. Drei Betriebsleiter aus den neuen Ländern berichten von ihren Erfahrungen, Überraschungen und Zukunftshoffnungen auf den **Seiten 12 – 13**

## Sparpaket ist geschnürt

Die Kürzungen bei der landwirtschaftlichen Sozialversicherung fallen drastisch aus, bei der Gasölbeihilfe gibt es ein Einlenken der Regierung, so die Beschlüsse des Bundestages zur Haushaltssanierung. Wie stark die Ökosteuer zur Belastung für die Landwirtschaft wird, ist noch offen, mehr dazu auf der **Seite 2**

## Bioverbände suchen Neue

Kräftig suchen die Bioverbände nach neuen, umstellungswilligen Betrieben. Die Nachfrage übersteige das Angebot, melden sie. Das liegt an Engpässen auf ausländischen Märkten, aber auch am wachsenden Absatz über die Lebensmittelketten. Was das für Preise und für die Marktorganisation bedeutet, auf **Seite 3**

## Für die Süße im Welthandel

Dieser Tage beginnen die WTO-Verhandlungen in den USA. Es geht um grenzenlosen Handel und abgrenzende Marktordnungen, um die Interessen von Nord und Süd, von bäuerlichen Betrieben und Agrarindustrie und – nicht nur in den Kaffeepausen der Unterhändler – auch um Zucker, näheres auf den **Seiten 6 und 7**

## Bauern mahnen zum Atomausstieg

Sie meinen es ernst mit ihrer Forderung nach dem Ausstieg aus der Atomenergie. Denn wenn das Abschalten nicht gelingt, wird ihr Land zur radioaktiven Zone. Mit 100 Traktoren fahren sie deshalb nach Berlin und trafen da 10.000 fußläufige Freunde. Was drei Bauern dort zu sagen hatten, steht auf **Seite 15**

## Franzosen entdecken Neuland

Ein bisschen bretonische Lebensart in den hohen Norden brachte eine Gruppe französischer Bauern. Dafür konnten sie unterschiedlichste Eindrücke von Neuland-Betrieben mit zurück nehmen. Mit der Umsetzung der Ideen wurde sofort begonnen, mehr auf der **Seite 17**

## Meine Mutter hat uns oft von

Greta erzählt und von Watzek: Wie sie als junge Leute zusammen auf dem Feld gearbeitet und gelacht haben und wie gut sie sich verstanden haben. Auch, wie sehr sich die beiden für unseren Hof eingesetzt haben, als die Männer als deutsche Soldaten in den Krieg mussten. Und wie traurig sie alle waren, als beide 1945 zurück in ihre Heimat gingen: Greta in die Ukraine und Watzek nach Polen.

Beide haben zur Zeit der NS-Herrschaft auf dem elterlichen Hof meiner Mutter gearbeitet. Was sie hierher gebracht hat und unter welchen Umständen sie hier gelebt haben – darüber



habe ich so richtig ernsthaft erst nachgedacht, seit die ehemaligen Zwangsarbeiter ihre Rechte gegenüber den deutschen Konzernen einfordern. Als ich jetzt nachfragte, habe ich mehr erfahren: Dass nicht alle gemeinsam bei Tisch saßen, sondern dass die „Fremdarbeiter“ nebenan in der Diele essen mussten – wie es die strenge NS-Gesetzgebung be-

fahl. Ich habe auch gehört, dass morgens serbische Zwangsarbeiter auf die verschiedenen Höfe verteilt wurden, die abends im Nachbarort in einen Schweinestall eingeschlossen wurden. Und meine Tante wusste auch noch, dass in einem Nachbarort ein Zwangsarbeiter öffentlich erhängt wurde, weil er eine Beziehung zu einer deutschen Frau hatte. Alle Zwangsarbeiter des Landkreises wurden abkommandiert, um sich dieses Verbrechen mit anzusehen, zwecks Einschüchterung. An all das muss ich oft denken, wenn ich in den Nachrichten von den langwierigen Verhandlungen über die Entschädigung höre, von den beschämend niedrigen Angeboten und von den Firmen, die sich immer noch vor ihrer Verantwortung und ihren Schulden drücken wollen.

## KOMMENTAR

### Greta und Watzek

Auch wir Bauern hängen damit drin. Sicher: Anders als viele Konzerne waren die meisten Bauern damals nicht an den Schalthebeln der Macht. Und auf viele Höfe kamen die Fremd- und Zwangsarbeiter erst, als die Bauern und Landarbeiter zum Kriegsdienst eingezogen waren. Und sicher haben sehr viele Bauern sich bemüht, die Fremdarbeiter einigermaßen gut zu behandeln, im Rahmen der Vorschriften. Das alles eingerechnet, bleibt dennoch klar festzustellen: Es war Arbeit unter Zwang und oft auch unter Terror, kaum oder gar nicht entlohnt, und die Früchte dieser Arbeit blieben auf den Höfen. Das hat gar nichts mit Schuld zu tun, allenfalls mit Schulden. Verjährte Schulden? Das muss sich jeder fragen, der jetzt über das Verhalten der deutschen Großkonzerne den Kopf schüttelt.

Was wir den ehemaligen Zwangsarbeitern auf unseren Höfen zumindest schuldig sind: Wir müssen nachfragen und deutlich und öffentlich feststellen, was wirklich war. Wir müssen uns dafür einsetzen, dass die Rechte der ehemaligen landwirtschaftlichen Zwangsarbeiter bei den Verhandlungen nicht – wie geplant – ausgeklammert werden. Und wir müssen auch prüfen, welchen Beitrag wir zur Entschädigung erbringen können und wollen! Das alles mag unangenehm sein. Aber weit unangenehmer wäre mir der Vorwurf, dass sich die Landwirte aus ihrer Verantwortung davongestohlen hätten...

Ekehard Niemann, *Erbe eines Hofes in der Lüneburger Heide*

## Diesel mit Deckel

Bundestag beschließt Sparpaket – Gasölbeihilfe kriegt Obergrenze

Nun ist nicht mehr viel dran zu rütteln. Das Sparpaket der Bundesregierung passierte den Bundestag. Vom Gesamtsparevolumen von 30 Mrd. DM im Haushalt 2000 waren lediglich 4,2 Mrd. DM auf eine Zustimmung des Bundesrates angewiesen, so dass die rot-grüne Regierung aus einer komfortablen Position agieren konnte. Der Ernährungsausschuss im Bundestag nahm beim landwirtschaftlichen Beitrag zur Haushaltssanierung noch einmal Änderungen vor. Wesentlichster Punkt ist die teilweise Beibehaltung der Gasölbeihilfe. Schon früher beschlossen worden war ja, sie im nächsten Jahr noch einmal voll auszuzahlen, ab 2001 wird sie dann auf 30 Pf/l gekürzt und nur noch bis zu einer Obergrenze von 3.000 DM pro Betrieb im Jahr gezahlt. Um trotzdem auch im Agrarhaushalt den ursprünglich eingepflanzten Sparbeitrag zu erbringen, wurde beschlossen noch mehr bei der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ (GAK) zu kürzen.

### Ökosteuer für Soziales?

Bei den geplanten Kürzungen zur landwirtschaftlichen Sozialversicherung hat der Ausschuss keine gravierenden Änderungen mehr beschlossen, eine Anhebung der Höchstgrenze für den Beitragszuschuss zur Alterskasse von den ursprünglich geplanten 50 % auf 60 % waren bereits vorher schon festgelegt worden. Noch keine Entscheidung traf der Ernährungsausschuss hinsichtlich einer möglichen Entlastung der Landwirtschaft in Sachen Ökosteuer. Der Ausschuss erkannte an, dass die Landwirtschaft überproportional von der den Auswirkungen der Ökosteuer belastet wird und verabschiedete dazu mit den Stimmen von SPD und Grünen einen Entschließungsantrag, in dem die Bundesregierung ersucht wird, bis Mitte Februar 2000 Vorschläge zur Entlastung der Landwirtschaft vorzulegen. Einen weitergehenden Antrag in dem schon eine konkrete Summe genannt wird, wollte die SPD-Fraktion nicht mittragen, ihr agrarpolitischer Sprecher Karsten Schönfeld räumte in dem Zusammenhang ein, dass die Agrarpolitiker in der SPD-Bundestagsfraktion einen schweren Stand hätten. Die agrarpolitische Sprecherin der Grünen, Ulrike Höfken, erklärte, dass nach Auffassung ihrer Fraktion die Einnahmen durch die Ökosteuer aus der Landwirtschaft zur Unterstützung des landwirtschaftlichen Sozialversicherungssystem eingesetzt werden sollten. Diesen Vorschlag hatte bereits im Oktober ein breites Bündnis aus 13 Landwirt-

schafts- und Naturschutz- Verbänden ( u. a. KLJB, eJl, Bioland, Demeter, AbL; siehe auch Bauernstimme 11/99) in einer gemeinsamen Erklärung gemacht. Schriftlich reagierten auf diese Erklärung das Bundeslandwirtschaftsministerium, dass zumindest Interesse an dem Vorschlag „Ökosteuer für Agrarsozialsystem“ bekundete. Das grüne Landwirtschaftsministerium in NRW betonte, dass gerecht gespart werden müsse und will sich dafür einsetzen, die Ökosteuer zur Entlastung einkommensschwacher landwirtschaftlicher Familien zu nutzen.

Die landwirtschaftspolitische Sprecherin der PDS-Fraktion Kersten Naumann schreibt: „Ihre Forderungen stimmen mit den parlamentarischen Aktivitäten der PDS weitgehend überein.“

### Kritik an Obergrenzen

Keine Zustimmung findet die Einführung einer Obergrenze bei der Gasölbeihilfe in den ostdeutschen Bundesländern, fühlen sie sich doch mit ihren Betriebsstrukturen dadurch vornehmlich benachteiligt. Staatssekretär Gerhard Thalheim wies hingegen die Vorwürfe einer einseitigen Ostbelastung mit dem Hinweis zurück, dass die Einsparsumme durch die Gasölbeihilfenkürzung zu 60 % von den Westbundesländern und zu 40 % vom Osten erbracht werde, gleichwohl der prozentuale Anteil der von der Obergrenze betroffenen Betriebe im Osten höher sei als im Westen (in Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt über 50 % der Betriebe, in Schleswig-Holstein bei 20 %, in Süddeutschland lediglich bei 4 bis 5 %). Allerdings berührten die Kürzungen bei der Alterskasse, so Thalheim, zu 96 % Betriebe in den alten Bundesländern. Außerdem könnten größere Betriebe generell eher Mengenrabatte, nicht nur beim Dieseleinkauf, in Anspruch nehmen als kleine Höfe.

Der Sächsische Landesbauernverband warf der Bundesregierung vor, mit der Obergrenze „zwischen die Bauern in Ost und West einen Keil treiben zu wollen.“ Beschwerden tun sich allerdings auch Westler über die Gasölobergrenze: die Kreisvorsitzenden des niedersächsischen Landvolks kritisierten sie als nicht sachgerecht, da sie in Niedersachsen im Durchschnitt aller Betriebe bereits bei 70 ha erreicht werde. „Mit den jetzigen Kürzungen würden gerade Höfe oberhalb der Wachstumsschwelle und die Betriebe, die auf Grund natürlicher Gegebenheiten auf energieintensive Produktionsverfahren angewiesen seien, massiv im Wettbewerb benachteiligt.“

## „Übertriebene Euphorie“

Überall lautet die Botschaft: Bio-Getreide ist knapp

Bio boomt“, schreibt die Naturland Markt GmbH Süd-Ost und gibt bekannt, dass sie bereits Getreide zu kaufen musste. Selbst der Bio-Getreidemarkt, in den vergangenen Jahren

wohl am stärksten gebeutelt durch Überangebot und Preisverfall, scheint wieder goldene Zeiten zu erleben. Wurde vor ein paar Monaten noch kaum davon geredet, dass es eine Ent-

spannung gibt, so hat sich nun das Blatt vollständig gewendet. Allorten wird vom knappen Angebot gesprochen und geschrieben, Erzeugergemeinschaften melden: „ausverkauft“, Berater bängen um die Futterversorgung geflügelhaltender Neumsteller. Bei aller Euphorie drohen jedoch zwei Dinge aus dem Blick zu geraten. Zum einen sind die Preise nicht da, wo man sie angesichts der guten Stimmung vermuten könnte und zum anderen beruht ein Großteil der guten Absatzmöglichkeiten auf Auslandsgeschäften mit vornehmlich Dänemark, Frankreich, Großbritan-

nien und zum Teil auch den Alpenrepubliken sowie Belgien und Holland. Klaus Schneider-Reis von der Bio-Produkt Nord-Ost OHG hält die Euphorie denn auch für schlicht übertrieben. Den nationalen Markt sieht er nur in bestimmten Bereichen als eng an und die große Kaufbereitschaft aus dem Ausland führt er auch darauf zurück, dass im Moment die Importschwelle für Getreide aus Kanada oder Argentinien durch den teuren Dollar relativ hoch ist. „Wenn das anders wäre würde sich der internationale Markt woanders bedienen“, so Schneider-Reis. Gerade die großen Einkäufer in Deutschland – also Dänemark, Frankreich und Großbritannien fördern außerdem die Umstellung im eigenen Land sehr stark, so dass die Nachfrage auf Dauer nicht so hoch bleiben wird. „Allein die Dänen haben derzeit 25.000 ha Getreidefläche in der Umstellung.“

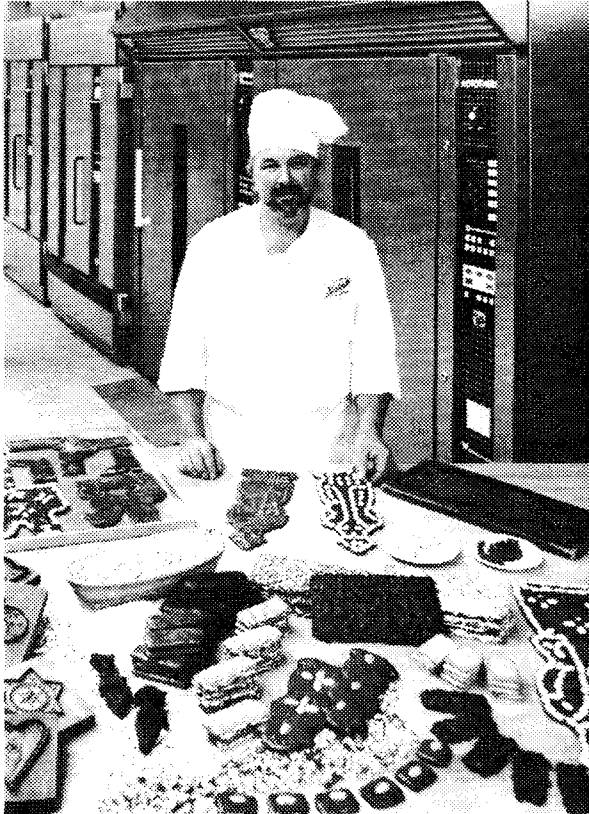
Bei der Preisfrage spricht Schneider-Reis von relativ festen Notierungen auf dem Niveau von vor 3 Jahren. Damit kommen genügend Betriebe gerade erst wieder in Bereiche, in denen sich Bio-Getreideanbau lohnt. Da Schneider-Reis Zuwächse in der nächsten Zeit nicht unbedingt im Brotbereich sondern eher bei Hühnern und in der Fleischerzeugung

sieht, sind einer Preissteigerung auch dadurch Grenzen gesetzt, dass irgendwann Futterkosten nicht mehr zu bezahlen sind.

### Preise stabil

Schreibt Dirk Vollertsen von der Bioland Markt GmbH Bayern im Bayerischen Wochenblatt: „Der Bedarf an Brot- und Futterware ist deutlich größer als das Angebot“ so bleibt auch er bei den Preistendenzen vorsichtig und bescheinigt ihnen Stabilisierung und leichte Aufwärtstrends. 3 DM mehr pro dt Weizen und 7 DM mehr pro dt Roggen gegenüber dem Vorjahr gibt er als Richtschnur an. Lediglich der Dinkelpreis hat 20 DM/dt zugelegt und sich damit wieder in Sphären von kurz unter 100 DM/dt katapultiert, die für viele Verarbeiter als Schmerzgrenze gelten.

Klaus Schneider-Reis mahnt beim sich schweinezyklisch benehmenden Dinkel allerdings bereits zur Vorsicht. „Nächstes Jahr werden wir mit Dinkel erschlagen, deshalb haben wir unseren Erzeugern die Empfehlung gegeben, bei der Herbstsaat die Finger davon zu lassen.“ In dieser Hinsicht kommt ihm noch einiges zu kurz: „Wir brauchen eine marktorientierte Anbaupolitik für die nächsten Jahre.“ cs



Die Öko-Lebkuchenbäcker brauchen zu Weihnachten wohl nicht darum bangen, ob sie genügend Getreide zur Verfügung haben.

## Unruhe beim Biofleisch

Bio-Verbände suchen händeringend neue Betriebe, um steigende Nachfrage zu decken.

Beim Schweinebereich machen Produktionsschwankungen noch zu schaffen

Aufmunternde Töne geben die Bio-Verbände derzeit nicht nur für den Getreidebereich ab, sondern auch für den Fleischbereich. Die Vermarktungsgesellschaften von Bioland, Naturland und Gäa haben in den letzten Wochen umstellungswillige Bauern aufgerufen, sich möglichst schnell zu melden, „ganz aktuell“ formulierte etwa die Biofleisch Süd GmbH (Bioland Bayern und Baden-Württemberg). Gesucht sind sowohl Rinder- als auch Schweinemäster.

Hintergrund der Suche nach mehr Betrieben ist eine gestiegene Nachfrage vor allem seitens des konventionellen Lebensmittelhandels. Abgesehen von den Discountern haben die großen Ketten Biofleisch mittlerweile in ihrem Programm etabliert, wenn auch nur beschränkt auf ausgewählte Supermärkte. Die Erzeugergemeinschaften melden Vertragsabschlüsse mit

weiteren Ketten. Die Edeka Nord beziffert für ihre Märkte den Anteil des Öko-Fleisches (Marke „Gutfleisch Bio“, Lieferant Biopark) am gesamten Fleischumsatz auf über 10 %, die hessische Tegut (Marke „KFF Bio“, Lieferanten aus Hessen) gibt hier 8 % an. Beide wollen die Anteile steigern. Der Handelspartner der Rewe (Marke „Füllhorn“) ist seit Frühjahr 1997 die Naturland Marktgemeinschaft Süd-Ost, in Deutschland umsatzstärkster Biofleischvermarkter neben Biopark. Naturland Süd-Ost hat in diesem Jahr in Bayern auch den Einstieg bei Edeka geschafft, ebenso bei einer weiteren Kette. Und – wie schon berichtet – hat die Marktgemeinschaft mit dem bayerischen Fleischerinnungsverband und dem Landesministerium eine neue Kooperation gestartet, mit der unter dem Zeichen „ÖKQ“ Biofleisch in rund 15 Metzgereien angeboten wird.

Was das Bio-Schweinefleisch angeht, so ist jedoch nicht nur eine Ausdehnung der Nachfrage Anlass für die Rufe nach neuen Betrieben. Bis vor einigen Monaten war die Lage eher noch in die andere Richtung angespannt, standen die Erzeugerpreise unter Druck. Das war unter anderem Ausdruck der Angebotssteigerung im Schweinebereich Anfang 1998: Ausreichend viele Bauern reagierten damals auf die niedrigen (Futter-) Getreidepreise und die relativ guten Bio-schweinepreise, indem sie Schweine aufstallten, oftmals in provisorischen Ställen. Stimuliert waren sie damals auch durch Aufrufe der Verbände, die noch bis Ende 1997 auf Schweinesuche waren. Ergebnis des Aufschwungs in der Menge war dann ab Frühjahr 1998 ein Abschwung der Preise für Bioschweine. Der Schweinezyklus „schlug“ zu, und der Bestand wurde

abgebaut, d.h. etliche entschieden sich dagegen, wiederum Ferkel aufzustallen. Hinzukommt jetzt, nach der Getreideernte 1999, dass das Getreide knapper ist als noch vor zwei Jahren. Getreide an Schweine zu verfüttern ist uninteressanter geworden. Das macht den Fleischvermarktern, die sich um Abnahmeverträge mit den Ketten bemüht haben, natürlich Probleme. Sie stehen mit Mengenzusagen im Wort.

„Es liegt ganz klar daran, dass vertragliche Regelungen fehlen. Um da Ruhe in den Markt zu bekommen, brauchen wir ein vertraglich abgesichertes System von Ferkelerzeugung, Futterbeschaffung und Fleischvermarktung“, sagt Stefan Zwill, Fleischvermarkter der Bioland GmbH Schleswig-Holstein. Gefragt seien da die Marktgemeinschaften der Verbände. uj

## Preis „Naturschutzhof 2000“ ausgeschrieben

Zur Unterstützung des Naturschutzes in einer nachhaltig orientierten Landwirtschaft rufen die Naturschutzverbände und die in Schleswig-Holstein ansässigen Verbände des Ökolandbaus zu dem Wettbewerb „Naturschutzhof 2000“ in Schleswig-Holstein auf. Prämiert werden Betriebe mit bis zu 3.000 DM, die sich im umfassenden Sinne für den Naturschutz engagieren: mit vielgestaltigen Äckern, Förderung eines strukturreichen Landschaftsbildes, einer schonenden Grünlandbewirtschaftung, umweltgerechter Tierhaltung, aktivem Ressourcenschutz oder ähnlichem. Bewerbungsschluss ist der 29. Febr. 2000. Info: Bündnis für Naturschutz und nachhaltige Landwirtschaft, Dr. H.-G. Starck, ☎ 0431-16098-90, Fax: -91.

## Gärtner wehren sich

Die belgischen Azaleen-Gärtner befürchten durch die Gentechnik eine Monopolisierung bei neuen Sorten. Wie die Gartenbauzeitung „taspo“ berichtet, werden im Landwirtschaftlichen Forschungszentrum Melle auf gentechnischem Wege neue Sorten mit neuen Blütenfarben entwickelt. Durch eine Forschungs-Kofinanzierung wollen sich mehrere kapitalkräftige Unternehmen die Rechte an den neuen Sorten sichern, um dann ggf. die Produktion über Vertragsanbau selber zu steuern und als Monopolisten auch den Preis zu bestimmen. Um dies zu verhindern, wollen die Azaleengärtner nun eine gemeinsame Organisation gründen, die als alleiniger Vermarkter für Pflanzen-Neuheiten auftritt und die sich selbst an den Forschungsmitteln beteiligen soll. en

## Oh Tannenbaum

Der Nutzen der grünen Gentechnik breitet sich auf immer neue Gebiete aus: Forscher der britischen Hertfordshire University wollen einen genetisch veränderten Weihnachtsbaum schaffen, dessen Nadeln selbständig leuchten. Der „grün lumineszierende Nadelbaum“ soll auch am Tag merkbar Licht produzieren. Die benötigten Leucht-Gene sollen aus leuchtenden Fischen und Insekten aus- und umgebaut werden. Die neuen Lichtgestalten sollen schätzungsweise 700 Mark kosten... en

## Keine Gentech-Nelke in Europa

Das niederländische Gentech-Unternehmen Florigene hat darauf verzichtet, seine gentechnisch blau gezüchtete Nelke „Moonshadow“ auf dem europäischen Markt abzusetzen. Im Blumenhandel fürchtete man laut taz zusätzliche Imageprobleme, nachdem der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln bei Zierpflanzen zunehmend in die Kritik gerät. Anfang der 90er Jahre musste Florigene bereits die gentechnisch-weiße Chrysantheme „MoneyMaker“ zurückziehen, weil diese Sorte in ihrem Erbgut weit über zwanzig Kopien des neuen Gens enthielt und deshalb nicht genehmigungsfähig war. Florigene forscht derzeit auch an Rosen, Gerbera und Lilien. Das Gentech-Unternehmen hat bereits eine Genehmigung zur Vermarktung von lange frisch aussehenden Gentech-Nelken. en

## Greenpeace fand Genmais bei Raiffeisen

Greenpeace hat der Raiffeisen-Genossenschaft Rheinland vorgeworfen, „Genmais“ unter solchen Mais zu mischen, der als gentechnisch unverändert deklariert ist. Greenpeace hatte Ende Oktober bei Raiffeisen Kolbenz von einer 25-Tonnen-Maislieferung eines Landwirts eine Probe gezogen und nach eigenen Angaben darin einen Anteil von 3 % „Genmais“ gefunden. Greenpeace spricht von „heimlichem Untermischen“, da Raiffeisen vorher in einem Brief versichert habe, keinen gentechnisch veränderten Mais zur Futtermittelherstellung anzunehmen und zweifelhafte Lieferungen sofort abzulehnen. Nichts desto trotz hatte Raiffeisen Rheinland nach Aussagen des Vorstandssprechers Jobst Bolhöfer im Frühjahr gentechnisch verändertes Maissaatgut der Firma Novartis an Landwirte verkauft, gleichzeitig aber mussten sich die Bauern schriftlich verpflichten, der Raiffeisen keinen Genmais anzuliefern, meldet die Frankfurter Rundschau. Greenpeace schließt nicht aus, dass Novartis, Raiffeisen und der Landwirt eine Art Kartell bildeten, um den Genmais heimlich zu etablieren, was Bolhöfer als „dummes Zeug“ zurückwies. Raiffeisen schiebt die Verantwortung an den Bauern weiter, der den Mais als konventionelle Ware angeboten habe. pm

KURZES AM RANDE

# Die Zukunftskonferenz der AbL

Welche Strategie wird gebraucht?

**U**nter dem Motto: „Wir bewegen uns für Aufwind in der bäuerlichen Landwirtschaft. Wird die AbL gleichzeitig Interessen vertreten, innovativ sein, Werte erhalten, Dienstleistungen erbringen können? Wie geht das und wer macht mit?“ veranstaltet die AbL eine Zukunftskonferenz: Die Ansprüche an unsere Organisation sind in den letzten Jahren sowohl aus unseren eigenen Reihen als auch von vielen gesellschaftlichen Gruppen enorm gewachsen. Wir haben in der Vergangenheit Perspektiven aufge-

zeigt und sollten das auch in Zukunft tun. Auch organisatorisch brauchen wir klare Antworten auf die aktuellen wie künftigen Anforderungen. Welche Wege müssen beschritten werden, damit eine vielfältige bäuerliche Landwirtschaft erhalten bleibt? Welche Strategie braucht die AbL?

Die Zukunftskonferenz beginnt am Freitag, den 25. Februar 2000 um 17.00 Uhr und endet am Sonntag, den 27. Februar um 14.00 Uhr. Sie

findet statt in der Evangelischen Akademie Hofgeismar bei Kassel.

### Zukunftskonferenz – was ist das?

Eine Zukunftskonferenz ist eine Methode, mit deren Hilfe es Gruppen in verhältnismäßig kurzer Zeit gelingt, gemeinsame Visionen zu entwickeln und Lösungen zu finden, die von allen getragen werden: Welche Veränderungen geschehen in unserem Umfeld? Welche Ziele setzen wir uns? Wie kommen wir dorthin? Was heißt das für Aktivitäten und Organisationsstruktur der AbL. Welche Schwerpunkte setzen wir uns kurzfristig und für die nächsten drei Jahre? Die Zukunftskonferenz gibt uns Zeit und Raum, eine Vision dieser Zukunft der AbL zu entwerfen. Es soll das Bild einer künftigen AbL entstehen, für die es lohnt, sich zu engagieren und zu arbeiten, eine Vision, die realisierbar ist.

Die TeilnehmerInnen repräsentieren das

Spektrum der Mitglieder der AbL und ihres Umfeldes: Bauern und Bäuerinnen aus unterschiedlichen Regionen Deutschlands, Menschen aus dem agrarischen Umfeld, aus Wissenschaft und Kirchen, aus uns nahestehenden Verbänden, aus Bildungseinrichtungen, aus den Medien. Die Teilnahme steht jedem AbL-Mitglied offen. Dennoch ist die Gesamtzahl aller TeilnehmerInnen auf 72 begrenzt. Wir müssen darauf achten, dass „einfache“ Mitglieder – jung und alt, Bäuerinnen, Bauern, Mitarbeiter, Vorstand, Regionalgruppen und Landesverbände, ebenso wie Wissenschaftler oder Politiker etc. alle angemessen beteiligt sind, um das gesamte Spektrum der AbL abzudecken.

**Alle müssen von Anfang bis Ende dabei sein!**

Die Zukunftskonferenz ist sorgfältig vorbereitet worden. Sie ist kein Diskussionskreis, in dem wir mal eben ein wenig über die AbL sprechen. Wir haben zwei Moderatoren engagiert, die Erfahrung haben und die Konferenz so gestalten, dass sie sowohl Freude macht als auch effektives Arbeiten erlaubt. Die Methodik der Zukunftskonferenz erlaubt es nicht, dass einzelne Personen später kommen oder früher gehen! Die Teilnehmerzahl ist festgelegt! Daher ist eine verbindliche Anmeldung bis zum 17.12.1999 notwendig! Wir wissen, dass gerade Bäuerinnen und Bauern kaum ein ganzes Wochenende von Haus und Hof fort können. Uns ist eine größere Summe zugesagt worden, die ausschließlich für den Einsatz von Betriebshelfern zur Verfügung steht! Der Beitrag, den die AbL-Mitglieder für die Teilnahme an der Zukunftskonferenz (Unterkunft und Verpflegung) entrichten müssen, wird aller Voraussicht nach bei 100 DM liegen.

### Zukunftskonferenz und was dann?

Als Ergebnis dieser Tage wünschen wir uns Lösungsvorschläge und Projekte, für die sich einzelne TeilnehmerInnen und der Vorstand verantwortlich erklären. Die AbL wird nach ihren Kräften Mittel bereitstellen, um die Arbeit an den Projekten zu unterstützen. Nach einem halben Jahr findet erneut ein Treffen statt, um über den Stand der Projekte zu berichten und neue Schritte zu verabreden.

Frieder Thomas

Weitere Informationen: Andrea Fink-Keßler ☎ 0561/27224, Frieder Thomas ☎ 0561/39588, Georg Janßen ☎ 04131/407757  
Anmeldung bis zum 17.12.1999 in der AbL-Bundesgeschäftsstelle, ☎ 05242/48476



## Mitspieler und Schiedsrichter zugleich

Die Saatgutenerkennung wird privatisiert – auf Druck der Pflanzenzüchter

Noch ein Stückchen mehr Macht wollen und bekommen die Pflanzenzüchter in Deutschland auch aller Voraussicht nach, wenn wie geplant nächstes Jahr das neue nationale Saatgutverkehrsgesetz in Kraft tritt. Eine der wesentlichsten Änderungen der Novelle wird nämlich die Zulassung einer Privatisierung der Saatgutenerkennung sein, so Bundesortenamtsmitarbeiter Walter Rutz auf dem Saatgut-Kongress von Ernährungsdienst und DLG im Rahmen der Agritechnica. Die Saatgutvermehrung auf landwirtschaftlichen Betrieben (der Anbau von züchtereigenem Ausgangssaatgut zur Erzeugung von zertifiziertem Saatgut, das dann im nächsten Jahr zur Erzeugung von Konsumware verwendet wird) wurde bisher durch einen Anerkennungsprozess (Feldbesichtigungen, Laboruntersuchungen des Ernteguts) von amtlicher Seite begleitet. Eine (zumindest von der Anlegung her) neutrale Stelle beschied darüber, ob sich die von Bäuerinnen und Bauern in Kauf genommenen

Mehraufwendungen (teureres Ausgangssaatgut, Zeit- und damit Kostenaufwand für die Bereinigung des Bestandes, Anerkennungsgebühren) auch bezahlt machen und das Erntegut als Z-Saatgut und damit zu einem höheren Preis als Konsumware verkauft werden kann. Wird nun, wie vorgesehen, die Anerkennung in gewissem Rahmen privatisiert, erhalten die Pflanzenzüchter, die natürlich sofort bereitwillig die Anerkennungsaufgabe übernehmen würden, ein nützliches Marktsteuerungsinstrument in die Hand. Natürlich existieren für das Anerkennungsprozedere Rahmenrichtlinien, trotzdem steht dem/der jeweiligen Anerkennungsbescheid ein gewisser Entscheidungsspielraum zur Verfügung in dem er/sie sich bewegen kann. Hat er/sie gleichzeitig Züchterinteressen im Kopf kann dieser Spielraum natürlich unterschiedlich genutzt werden. Die Angebotslage auf dem Saatgutmarkt kann plötzlich mitentscheidend werden für An- oder Aberkennung einer bestimmten Partie. Es ist ver-

ständiglich warum die europäische Züchterlobby bereits bei der Überarbeitung des EU-Saatgutverkehrsgesetzes auf die Privatisierung pochte und warum es nun auch in Deutschland ein großes Interesse von Seiten der Züchter daran gibt, diesen Punkt in die nationale Umsetzung des Gesetzes aufzunehmen. Es gibt bereits ein EU-Experiment mit deutscher Beteiligung, in dem private Labors für die Saatgutuntersuchung zugelassen werden. Eine weitere von Walter Rutz vorgestellte Neuerung des Saatgutverkehrsgesetzes stellt die zeitliche Befristung des Inverkehrbringens dar. Bisher durften Sorten von ihrem „Alter“ her unbegrenzt – also auch wenn der Sortenschutz bereits abgelaufen war – „Inverkehrgebracht“ also gehandelt und angebaut werden. Hier soll nun eine zeitliche „Höchstlebensdauer“ eingeführt werden. In wie weit sich dadurch Beeinträchtigungen für Initiativen zum Erhalt alter Sorten ergeben, bleibt vorerst noch unklar. cs

### Stimmen

Eingefangen auf dem Saatgut-Kongress im Rahmen der Agritechnica

Martin Frauen, Norddeutsche Pflanzenzucht Hohenlieth:

„In Zukunft ist Saatgut ein Technologiepaket und wird teurer – das ist eine schlichte Erkenntnis.“

Harald Isermeyer, Vorsitzender des DLG-Fachbereichs Landwirtschaft und ländliche Entwicklung:

„Auf der letzten Agritechnica hatte ich angenommen, dass die Gentechnik diesmal nicht mehr im Mittelpunkt des Interesses stehen wird, sondern landwirtschaftlicher Alltag ist. Dem ist nicht so und ich betrachte die Entwicklungen mit Sorge. Firmen haben da viel Geld reingesteckt und brauchen eine Amortisation.“

Wolf von Rhade, Vorsitzender der Abteilung Getreide des Bundesverbandes

Deutscher Pflanzenzüchter:

„Im Bereich der Gentechnik verhindert das Geschrei der Straße, dass ein Fortkommen in den nächsten fünf Jahren nicht zu erreichen sein wird.“

Klaus Hoff, Fachhochschule Bingen:

„Wenn wir uns davon verabschieden, die grüne Gentechnik als Instrument zur Kostensenkung in der Landwirtschaft nutzen zu wollen, wird sich die Akzeptanz bei Verbrauchern verbessern.“

### Nächste Gerichtstermine:

15.12. München, 21.12. Braunschweig. In München findet anschließend, ab 11.30 Uhr ein Treffen der Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugesetze + Nachbaugebühren in der Gaststätte Augustiner, Neuhauserstr. 27, statt. Infos: über IG siehe S. 23

## Lachen und Weinen zugleich

Gerichte beurteilen Klagen auf Auskunft über Nachbau unterschiedlich

Die jüngsten Entwicklungen in Sachen Nachbaugebühren sind aus Sicht der Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugesetze und Nachbaugebühren mit einem lachenden und einem weinenden Auge zu betrachten. Negativ zu bewerten ist sicherlich, dass das Landgericht Hamburg in einem Verfahren gegen einen Bauern, der allerdings kein Mitglied der Interessengemeinschaft ist und auch nicht durch deren Anwälte vertreten wurde, entschieden hat. Es urteilte, dass Bäuerinnen und Bauern grundsätzlich zur Auskunft über den Umfang ihres Nachbaus verpflichtet sind. Besonders ärgerlich ist, dass damit auch eine Entscheidung für die Bundesländer Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern und Bremen vorgegeben ist, da das Hamburger das einzige für Sortenschutzangelegenheiten zuständige Landgericht dieser Bundesländer ist. Dem entgegen stehen die jüngsten Entwicklungen in Braunschweig und Frankfurt, die durchaus positiv stimmen dürfen. Beim Verfahren in Frankfurt stellten die Richter die grundsätzliche Zulässigkeit der durch die Saatgut-Treuhand-Verwaltungs GmbH (STV) erhobenen Klage in Frage und vertagten die weitere Verhandlung.

### Hinweisbeschluss

Die spannensten Entwicklungen sind aber vom Landgericht in Braunschweig

zu vermelden. Dort hatte sich das Gericht ja dafür entschieden, zunächst nur einen Hinweisbeschluss zu fällen und Verfahren abzuwarten, die sich um einen höheren Klagewert drehen, um den Berufungsweg offenzuhalten (Ein Landgericht kann eine Berufung und damit die Weiterreichung an die nächst höhere Instanz nur zulassen, wenn der Streitwert über 1.500 DM liegt.)

Der Hinweisbeschluss liegt nun in schriftlicher Form vor und enthält Passagen, die die STV nicht begeistern dürften. Z. B.: „Nach der Auffassung der Kammer besteht ein allgemeiner Auskunftsanspruch nur soweit ein gemeinschaftlicher (Anm. der Red: d. h. EU-) Sortenschutz gegeben ist. Soweit lediglich nationaler Sortenschutz besteht, ist das Vorliegen einer Verletzungshandlung Voraussetzung des Auskunftsanspruchs.“ Das bedeutet, die Sortenschutzinhaber müssten jeder/m Bäuerin und Bauern den Nachbau ihrer bei uns geschützten Sorte nachweisen bevor diese darüber Auskunft geben brauchen. Die Braunschweiger Richter weisen deutlich auf den gravierenden Unterschied zwischen EU- und nationaler Gesetzgebung hin und verweisen auch auf das ähnlich gestaltete Urheberrecht, bei dem ebenfalls der Urheber eine Verletzung seines Rechts nachweisen muss und

nicht andere Nutzer von vornherein pauschal Auskunft geben müssen.

Für den vom Gericht anerkannten Auskunftsanspruch bei EU-geschützten Sorten formulieren die Richter zusätzliche Hürden für die STV: „Es ist daher nach Auffassung der Kammer nicht ausreichend, wenn die Klägerin in ihrem Auskunftsersuchen nur ihren eigenen Namen (Firma) nebst

Anschrift angibt. Sie muss auch die Namen der Sortenschutzinhaber nennen. Unbedingt erforderlich ist weiter in dem Auskunftsverlangen ... die konkrete (gemeinschaftlich geschütz-

te) Sorte zu bezeichnen, für die Auskunft verlangt wird.“

Während also das juristische Fechten weitergeht, rumort es auch an der Basis weiter. Die Landesbauernverbände in Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz, Hessen und dem Saarland probten den Aufstand gegen die Fortführung des Kooperationsabkommens zwischen Pflanzenzüchtern und deutschem Bauernverband. Der Antrag zur Aufkündigung des Abkommens wurde allerdings im Verbandsrat abgewiesen. cs



Wenn die Windrichtung stimmt, riecht man sie oft noch bevor man von Ferne den dicken weißen Qualm aus dem langen Schot drängen sieht, geschweige denn auch nur in die Nähe des Ortsschildes gekommen ist. Rund drei Monate lang legt sie ihren schweren Duft von scharf gerösteter Süße über alles – auch über den Bratwurst- und Lebkuchengeruch des kleinstädtischen Weihnachtsmarktes. Kommt man in ihre Nähe direkt am Stadtrand, strahlt sie geschäftige Betriebsamkeit aus: überall entlädt sich der weiße Dampf, ein sonores Brummen signalisiert Hochspannung und drum herum überall Bäuerinnen und Bauern mit ihren Trecker- und Hänger-Gepannen. Sie streben von allen Himmelsrichtungen auf sie zu, vereinnahmen die Ausfallstraßen der Stadt, verlieren hier und da mal eine weiße Rübe in den Rinnstein, prägen für jene Zeit im Jahr noch einmal ein Stadtbild landwirtschaftlich.

Natürlich hat auch das Bild von den „vielen“ Bäuerinnen und Bauern, die zu „ihrer“ Zuckerfabrik fahren Kratzer, es werden immer weniger und deren Trecker und Betriebe von Jahr zu Jahr auf Kosten anderer immer größer, dafür werden die bäuerlichen Einflußnahmemöglichkeiten in den zu Großkonzernen herangewachsenen Unternehmen immer kleiner.

### Bittersüße Marktordnung

Noch schneller würde diese Entwicklung allerdings von statten gehen, wenn verschiedenste Interessengruppen mit ihrem Ansinnen, die europäische Zuckermarktordnung abzuschaffen, Erfolg haben würden. Die EU-Zuckermarktordnung ist zur Abwechslung mal ein Marktordnungssystem, was seit 30 Jahren einigermaßen funktioniert. Feste Quoten, die über die jeweiligen Fabrikstandorte regional gebunden sind, die monopolygleiche Aufteilung des Marktes (in Deutschland teilen sich die drei Großen: Nordzucker AG, Südzucker AG und Pfeifer & Langen 89 % des Geschäftes) verbunden mit festen Gewinnmargen durch die, von der EU garantierten Festpreise verschaffen den Zuckerherstellern eine komfortable Position und den RübenanbauerInnen immerhin einen relativ fest kalkulierbaren jährlichen Einnahmeposten neben dem Abwärtspreisstrudel der restlichen Produktion. Und anders als die Getreide- oder Rindfleischmarktordnung kostet die Regulierung des süßen Marktes die EU-Kasse noch nicht einmal besonders viel, da keine Preisausgleichsprämien gezahlt werden und Zuckerhersteller und RübenanbauerInnen über eine Abgabe den Export des überschüssigen Zuckers auf den Weltmarkt

selbst heruntersubventionieren. Da Selbstbeschränkung immer etwas schwieriger ist, müssen trotz Quoten fast ein Drittel des EU-Zuckers (wobei darunter auch 1,6 Mio. t Rohrzucker fällt – jährlich vertraglich garantiert zum EU-Preis aus ehemaligen Kolonien in Afrika und Übersee eingeführt) auf dem Weltmarkt verkauft werden. Dort befinden sich die Preise seit Jahren auf Talfahrt, da Länder wie Brasilien, Indien, Thailand aber auch Australien und Südafrika verstärkt Zucker erzeugen und natürlich die Europäer durch die Subventionierung ihrer Exporte Preisdumping betreiben. So lässt

sich für die derzeit gezahlten 40 Pf/kg Rohrzucker auch in Ländern mit niedrigem Lohnniveau und geringen sozialen und ökologischen Standards kaum rentabel Zucker erzeugen. Dagegen nehmen sich die 1,60 DM/kg Rohrzucker in der EU üppig aus und erregen die Gemüter der zuckerverarbeitenden Industrie. Die deutsche Softdrink-, Süßwaren-, Obst, Gemüse und Kartoffeln-verarbeitende Industrie und das deutsche Backgewerbe schlossen sich jüngst zum „Info-Zentrum Zuckerverwender“ zusammen um sich zum Auslaufen der Zuckermarktordnung 2001 um eine „verbrau-

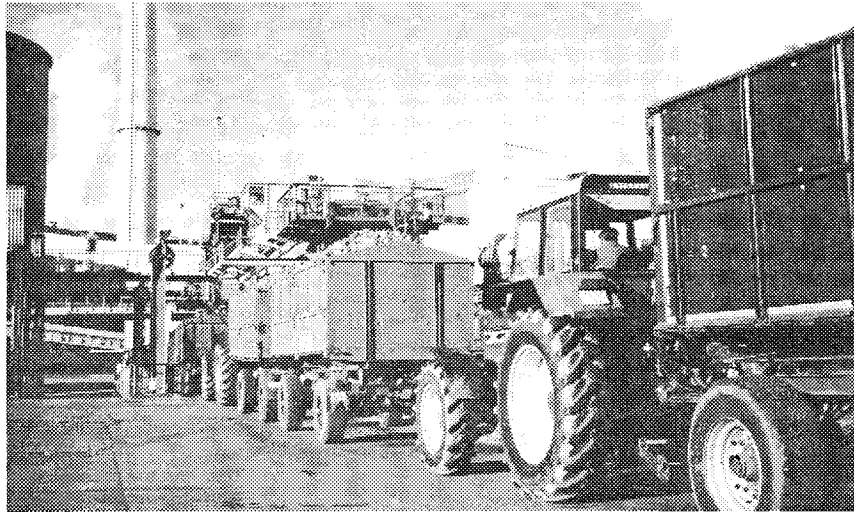
cherfreundliche Änderung“ zu bemühen. Die Argumente: Europas BürgerInnen zahlten zuviel für die Süße im Leben und den Interessen einer Branche mit 380.000 Beschäftigten stünden 65.000 RübenanbauerInnen und 8.000 ZuckerindustriearbeiterInnen gegenüber, sind natürlich populär. Trotzdem signalisieren EU-Kommission wie auch BML derzeit noch ein Festhalten an der Marktordnung auch über 2001 hinaus. Aber es gibt weitere Kritiker: auch in den WTO-Verhandlungen, wird Zucker auf den Tisch kommen, obwohl die USA – in anderen Bereichen vorantreibender Liberalisierer, bei Zucker aber selbst Protektionist – wohl kaum den Feldzug gegen die EU-Marktordnung anführen wird. Und die Macht der aufstrebenden Lateinamerikanischen, Asiatischen und Ozeanischen Zuckernationen dürfte nur zum Bröckeln am Zuckerhut reichen. Bereits bei der letzten damals noch GATT-Runde war festgelegt worden, dass die europäischen Zuckerausfuhren bis 2001 um 21% gesenkt werden sollen, ähnliche Einschnitte sind auch diesmal denkbar. Das bedeutet Quotenkürzungen für die RübenanbauerInnen.

### Rohr, Rübe und Substitute

Für eine noch weiter reichende Öffnung des Zuckermarktes lassen sich immer wieder Stimmen auch aus deutschen Eine-Welt-Organisationen vernehmen, da gerade der Zucker ein direktes Nord-Süd-Konkurrenzprodukt ist. Fiele die Zuckermarktordnung gänzlich würde allerdings nicht nur die Stunde des Zuckerrohr sondern auch die der vielfältigen billigen Zuckerersatzstoffe, die derzeit auch noch durch die Marktordnung in Schranken gehalten werden, schlagen. Der Rübenanbau in Deutschland würde an einige wenige, sich durch besonders gute Boden- und Klimaverhältnisse sowie kostendrückende Großstrukturen auszeichnende Gunststandorte abwandern. Langfristig würde er sich wahrscheinlich in die neuen EU-Mitgliedsländer in Osteuropa verlagern, die derzeit noch mittels Westinvestoren „Strukturen verbessern.“ Fast alle großen der Zuckerbranche kaufen sich in Fabriken und Land im Osten ein, weniger um auf einem liberalisierten Zuckermarkt bestehen zu können. Denn wahrscheinlicher als die völlige Abschaffung der Zuckermarktordnung ist ihre Ausdehnung auch auf die neuen EU-Länder inklusive der Zuteilung entsprechender Quoten an die Fabriken dort. Schon dadurch wird hiesigen RübenanbauerInnen der Wind schärfer ins Gesicht wehen. Mag er auch immer noch süß riechen. cs

## Süßer die Rüben nie werden

Widerstand gegen den europäischen Zuckerprotektionismus



### Zuckerkonzerne und ihre Interessen

Die Konzentration in der Zuckerindustrie ist stark und schreitet weiter voran. Der Branchengröße, die Südzucker AG mit 9 Mrd. DM Umsatz und einem sechstel der EU-Rübenquote hat massiv Zuckerfabriken in Österreich und ganz Osteuropa aufgekauft, der Konzern ist zudem in großem Maßstab in rübenzuckerfernere Bereiche expandiert. (Schöller, Stärkefabriken, Stärkezuckererzeugung). Die Mehrheit der Südzucker-Aktien haben die bäuerlichen Rübenzücker in der Hand behalten können. Der zweitgrößte Rübenzucker-Erzeuger Eridania Beghin-Say (EBS) gehört zur italienischen Gruppe Montedison und ist mit 15 % EU-Quote Marktführer in Frankreich und Italien. EBS ist ferner einer der großen EU-Erzeuger von Süßungsmitteln, Stärke (Ceresstar), Speiseöl und Agraralkohol. British Sugar, die EU-Nr. 3, ist Teil des Nahrungskonzerns Associated British Food mit Tierfutter-, Stärke- und Süßungsmittelfabriken in Fernost. Zum viertgrößten bäuerlichen Rübenzuckerkonzern wurde die Nordzucker AG durch die Fusion der beiden größten Zuckerunternehmen Norddeutschlands. Darauf folgt der Verpackungs-, Nahrungs- und Biotech-Konzern Danisco (in DK, S, eine Zuckerfabrik in Vorpommern). Nr. 6 und 7 sind der spanische Konzern Azucarcca Ebro Agrícolas sowie die französische Saint Louis Sucre. In Deutschland kommt noch das im Privatbesitz befindliche Unternehmen Pfeifer & Langen dazu. Diese größten Acht verarbeiten nicht nur zwei Drittel aller EU-Rüben, sie haben außerdem die Zuckerfabriken Mittel- und Osteuropas weitgehend unter sich aufgeteilt.

Auch da, wo die Rübenbauern noch die Mehrheit der Aktien an den Zuckerfabriken halten, ist ihr Einfluss auf die Vorstände der neuen Großkonzerne massiv gefährdet. Je mehr sich die Gewichte und Interessen der Zuckerkonzerne auf andere Geschäftsfelder und auf Zuckerfabriken außerhalb der EU verlagern, desto mehr geraten die Interessen an hiesigem Rübenanbau und -anbauern in den Hintergrund. Dies kann für die Rübenbauern beim etwaigen Ende der Zuckermarktordnung existenzbedrohend werden. Denn dann würden die Zuckerunternehmen die Rechte zum Rübenanbau nach ihren eigenen Interessen neu verteilen. Deshalb gilt es, über Anbauer-Verbände Einfluss auf und gegen die Unternehmen zu stärken und darauf zu beharren, dass Unternehmensaktien und Rübenlieferrechte nicht entkoppelt werden. en

# Der europäische Bauer und die WTO

Warum die Welthandelsorganisation unsere Aufmerksamkeit verdient. Dr. Rainer Engels plädiert für Binnenmarkt-Orientierung als Strategie für die WTO-Runde. Auch eine Antwort auf Wolfgang Reimer in Bauernstimme 11/99

Wenn die Wirtschaftsminister der 135 Mitgliedsländer der Welthandelsorganisation WTO sich vom 30.11. bis 3.12.1999 in Seattle treffen und eine neue Verhandlungsrunde zum Weltagrарhandel ins Leben rufen, beginnt für Europas Bauern eine Zeit des Bangens. Denn es ist sehr unwahrscheinlich, dass die europäische Agrarpolitik unverändert bestehen wird. Vieles spricht für eine beschleunigte Liberalisierung, mit der Folge eines Bauernsterbens ungeahnten Ausmaßes. Und daran trägt die Agrarlobby einen nicht unerheblichen Anteil Schuld. Denn der Ernst der Lage wird von den Standesvertretern immer noch nicht gesehen, und so vertritt die Europäische Union eine Lemming-Politik, welche die Situation nur noch verschlimmert.

## Hintergrund

Bis 1994 wurde lediglich der Handel mit Industrieprodukten durch das Allgemeine Zoll- und Handelsabkommen (GATT) geregelt, der Agrарhandel unterlag ausschließlich nationaler (bei uns europäischer) Gesetzgebung. Seit fünf Jahren gibt es die Welthandelsorganisation WTO als Durchführungsorganisation des GATT, und mit ihrer Gründung wurde u.a. auch der internationale Handel mit Agrарprodukten unter ihre Zuständigkeit gestellt. Die Grundprinzipien der WTO sind die Gleichbehandlung von inländischen und ausländischen Anbietern, die Gleichbehandlung von Anbietern aus verschiedenen Drittländern, die Umwandlung von mengenmäßigen Handelsbeschränkungen in Zölle und der fortschreitende Abbau dieser Zölle. Die Agrарreform von 1992, ebenso wie die Agenda 2000 waren nicht zuletzt Versuche der EU, den Agrарmarkt etwas zu öffnen, ohne an der hochgradig protektionistischen Politik wirklich etwas zu ändern.

Zum Verständnis der derzeitigen, nahezu ausweglosen Situation ist es wichtig zu wissen, wie das WTO-Agrарabkommen zustande gekommen ist: Nach fünfjähriger Verhandlungsdauer und weitgehender Einigung auf eine große Zahl von neuen Verträgen über weitere Zollsenkung für Industrieprodukte, die Regelung von Textilien und Dienstleistungen, geistigen Eigentumsrechten und Streitschlichtung drohten die Verhandlungen 1994 am Agrарbereich zu scheitern. Dort standen sich EU, USA, andere Agrар-

exporteure und die armen Länder mit Nahrungsmangel unversöhnlich gegenüber. Im letzten Moment einigten sich USA und EU auf einen Kompromiss, der für beide nur unbedeutende Veränderungen ihrer Agrarpolitik erforderte, während die Entwicklungsländer ihre Märkte weitgehend öffnen mussten. Die Zustimmung der Importabhängigen Entwicklungsländer wurde mit dem Versprechen erkaufte, ihnen zu helfen, wenn aufgrund der Handelsliberalisierung die Weltmarktpreise steigen.

Dies ist aber nie umgesetzt worden. Die Exportländer wurden mit den Liberalisierungen in anderen Bereichen abgespeist, und EU und USA drohten mit dem Scheitern der gesamten Verhandlung. So kommt es, dass die Entwicklungsländer sich (unabhängig davon, ob sie im Agrарbereich Exporteure oder Importeure sind) betrogen fühlen und nun auf weitreichende Nachbesserungen setzen.

## Position der EU: „multifunktional“

Die Verhandlungsposition der EU lässt sich wie folgt zusammenfassen: Landwirtschaft ist „multifunktional“, neben der Produktion gibt es andere Funktionen der Landwirtschaft wie Umweltschutz, Landschaftserhaltung, Erhalt der biologischen Vielfalt u.a. Diese rechtfertigen Außenschutz und Subventionierung der Landwirtschaft. Gleichzeitig versucht die EU aber, eine exportorientierte Agrarpolitik durchzusetzen, indem sie an den Exportsubventionen festhält und bei anderen Ländern eine weitergehende Marktöffnung einklagt. Die EU setzt insbesondere auf den Erhalt der so genannten „blue box“-Maßnahmen wie den direkten Einkommensübertragungen; das sind Maßnahmen, die als Ausnahme zwar produktionsabhängig, also marktbeeinflussend wirken, aber mit einer Produktionsminderung (z.B. Flächenstilllegung) verbunden sind.

## Kampf um „blue box“

Ursprünglich war auch das US-amerikanische Subventionssystem vergleichbar ausgestattet, inzwischen haben die USA mit ihrem neuen Agrargesetz von 1997 die Zahlungen komplett von der aktuellen Produktion abgekoppelt und lassen sie insgesamt bis 2004 auslaufen. (Die inzwischen wegen flächendeckendem Farmsterben wieder aufgenommenen Ausgleichs-

zahlungen sind ebenfalls unabhängig von der aktuellen Produktionsmenge). Das bedeutet: Die EU sind das einzige Land, das noch „blue box“-Subventionen zahlt, und: Die EU zahlen 90% der weltweiten Exportsubventionen. Wer so alleine steht, muss sich nach Bündnispartnern umsehen und dafür weitreichende Angebote machen! Hierfür gibt es nun zwei Strategien, die die EU einschlagen kann:

## Strategie Liberalisierung

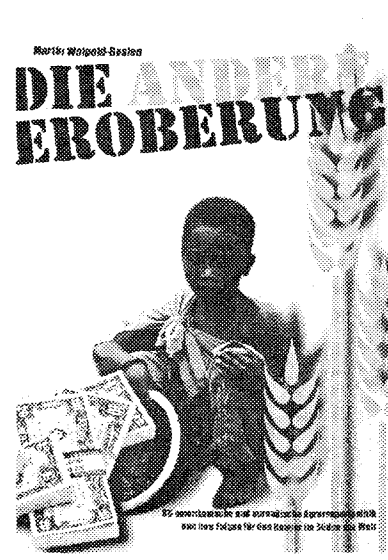
Man folgt den Vorstellungen der Wirtschaftsminister, dass auch der Agrарbereich kräftig liberalisiert wird. Damit würden die USA und die Agrарexportländer einverstanden sein. Je

schätzt 200.000 Bauernhöfe in Deutschland überlebt haben.

## Strategie Binnenmarkt

Die alternative Strategie: Man versucht, den importorientierten Entwicklungsländern das Konzept der „Multifunktionalität“ schmackhaft zu machen. Dafür müssen die Exportsubventionen sofort gestrichen werden, die Ernährungssicherung (gemeint ist hier Hungerbekämpfung, nicht Verbraucherschutz) als eine Funktion der Landwirtschaft anerkannt und mit funktionierenden Instrumenten versehen werden und der Markt der EU vorsichtig für Produkte aus Entwicklungsländern geöffnet werden, etwa

## Das Buch zum Hintergrund



Wer die Diskussion um die neue WTO-Verhandlungsrunde im Agrарbereich verstehen will braucht Informationen darüber, wie die Agrarpolitik in den USA und in der EU funktioniert. Martin Wolpold-Bosien hat diese Informationen zusammengetragen und legt dabei den Schwerpunkt auf die jeweilige Exportpolitik im Agrарbereich und deren Auswirkungen auf die Ernährungssicherheit bzw. den Hunger in den so genannten Entwicklungsländern.

Martin Wolpold-Bosien: Die andere Eroberung. ABL-Verlag, 1999, 223 Seiten, 26 DM. Zu bestellen per Coupon auf Seite 21.

nachdem, wie weit diese Liberalisierung ginge, könnte die EU eventuell beim Verbraucherschutz (z.B. Rinderwachstumshormonen) auf Entgegenkommen hoffen. Wenn die Entwicklungsländer für die Zustimmung zum Abschluss von Bedeutung sein sollten, kann man noch einige weitergehende Marktöffnungen anbieten, falls überhaupt noch Außenschutz erhalten bleibt.

Ergebnis wäre eine Landwirtschaft wie in den USA, mit wenigen Hochleistungsregionen und einem vollständigen Strukturwandel in den Mittelgebirgsregionen und sonstigen benachteiligten Gebieten weg von der Landwirtschaft. Und die Regierung muss erst noch erfunden werden, die genauso viele Subventionen in die Regionalförderung steckt wie aktuell in die Landwirtschaft. Nach Ende dieser Liberalisierungsstufe würden optimistisch ge-

im Zuckerbereich. Die EU müsste über eine entsprechende Ausgestaltung der Agrarpolitik garantieren, dass keine Produkte in Entwicklungsländer exportiert werden, die mit Hilfe von Subventionen welcher Art auch immer produziert wurden.

Es ist nicht sicher, ob es für eine solche Binnenmarkt-orientierte Agrarpolitik bei der WTO Mehrheiten finden ließen, aber es ist die einzige verbliebene Chance, die europäische Agrарlandschaft mit ihren Kleinbetrieben, Familienbetrieben und mit ihrer (zumindest prinzipiellen) Orientierung am Nachhaltigkeitsprinzip zu retten. Wie genau die Mengensteuerung aussehen sollte, dazu muss die ABL einen ernstzunehmenden Diskussionsbeitrag liefern, und das wird sie auch, davon bin ich überzeugt.

Dr. Rainer Engels, Geschäftsführer GERMANWATCH, Mitglied der ABL

# Neue Quotenregelung kaum besser als die alte

Vieles ist denkbar mit der neuen Milchquotenregelung, aber auch eine Verbesserung für die melkenden Betriebe?

Vergessen wird bei der Diskussion um die Quotenmodelle, dass wir Milchpreise haben, die 20 – 25 % unter dem Niveau von 1989 liegen. Allem voran steht hier als Ziel der herrschenden Agrarpolitik die Senkung der Quotenkosten, um „Luft zu haben“ für weitere Milchpreissenkungen um 15 % im Rahmen der Agenda 2000. Trotz dieser Perspektive haben die Quotenpreise schwindelerregende Höhen jenseits jeder nachhaltigen betriebswirtschaftlichen Kalkulation erreicht, wo doch der Ausstieg aus der Quote für 2006/08 just vom Bundesministerium (BML) bestätigt worden ist. Ursache für dieses irrationale Verhalten etlicher Kollegen ist das verbreitete Misstrauen gegenüber dem neuen Modell. Bei der Diskussion zur Neuregelung des Milchquotenrechts herrscht trotz langjähriger Vorbereitungsmöglichkeit das Chaos. Im Sommer hatten sich die Bundesländer mit dem BML auf ein Börsenmodell geeinigt. In den darauf folgenden Anhörungen wurde deutlich, dass der Bauernverband sein Börsenmodell gegen das Lieferrechtsmodell des rot-grünen Koalitionsvertrages und gegen die Vorschläge des Bundesverbands Deutscher Milchviehhalter, der AbL und anderer durchgedrückt hatte.

## Riesiger Kapitalabfluss

Geht man davon aus, dass die Quoten ins Eigentum der Bewirtschafter kommen sollen, dann müssen bei einer Pacht- und Leasingrate von 40 % aller Quoten noch über 10 Mrd. kg Quote von den melkenden Betrieben der alten Bundesländer in den kommenden Jahren gekauft werden: ein Kapitalabfluss von etwa 10 bis 20 Mrd. DM! Dann erst beginnt der Kapitalbedarf des Quotenerwerbs für die „Strukturverbesserung“ durch Wachstum. Die Verlängerung laufender Pachtverträge ist zwar erfreulicherweise möglich, aber wie werden Verpächter vor dem für 2006/08 anvisierten Ausstieg aus der Quotenregelung reagieren?

## Pächterschutz

Beim Pächterschutz beinhaltete der letzte Verordnungsentwurf eine Verbesserung durch einen generellen Abzug von 33 % bei Pachtrückgabe. Hierdurch werden die so genannten „Dreiecksgeschäfte“ uninteressanter. Ein Problem ist hier jedoch die Härtefallregelung, wenn der Verpächter eine öffentlich geförderte Baumaßnahme getätigt hat. Dieser Fall spukt immer wieder in den Köpfen von Politik und Ver-

waltung herum und begünstigt einseitig das Klientel der Wachstumsbetriebe.

Positiv sei noch erwähnt, dass in besonderen Situationen (Krankheit, Tod) gekaufte Quote auch vor dem Ablauf von 3 Jahren wieder an die Börse gebracht werden darf. Auch finden wir eine Regelung, dass jemand die Milcherzeugung neu aufnehmen kann. Ansonsten bleiben die Unsicherheiten des Pächterschutzes und das Altpachtproblem.

Einen wesentlichen Umgehungstatbestand eröffnet der neue Verordnungsentwurf durch die Sonderbehandlung der Landgesellschaften, denen erlaubt werden soll, unabhängig von den Verkaufsstellen flächenlos Quoten zu handeln. Nach Intervention der AbL in der Anhörung des Bundestags-Ausschusses und nach mehrheitlicher Ablehnung dieses Nebenhandelsplatzes im Bundesrats-

Agrarausschuss wackelt dieser Punkt. Die Verkaufsstellen sollen dem Entwurf zufolge privat (Bauernverband) organisiert werden, wobei keine breite öffentliche Kontrolle vorgesehen ist. Es bleibt wohl auch bei der Mehrwertsteuerpflichtigkeit der Börsengeschäfte. Optierende Betriebe können dann also 7 % günstiger kaufen als pauschalierende.

## Wende im Bundesrat

Da Länderverwaltung betroffen ist, muss die Verordnung durch den Bundesrat. Hier ist derzeit Schluss mit dem Einvernehmen, das die Agrarministerkonferenz noch im Sommer bot. Der Agrarausschuss des Bundesrates kippte die gestaffelten Basisabzüge von 10 – 20 % (Quotenverkäufern mit bis zu 700.000 kg Quotenbestand sollten 10 % der verkauften Menge abgezogen werden; zwischen 700.000 und 800.000 kg 15 % und darüber 20 %). Damit hat sich eine letzte wesentliche Forderung des Bauernverbandes erfüllt, und der ohnehin schon nur noch kleine Bestandteil eines Lieferrechts ist verschwunden.

Weitere Änderungen durch den Bundesausschuss:  
– statt nach drei Jahren kann gekaufte

Quoten nach 1,75 Jahren wieder verkauft werden;

– Vollfusionen von Betrieben sind ohne Quotenabzug möglich;  
– Quotenanbieter haben einen „Freischuss“ mehr, d.h. den Strafabzug für zu hohe Forderungen gibt es erst beim zweiten Verkaufs-Versuch, allerdings mit höherem Strafabzug;  
– die Länder müssen keine Börse einrichten, wenn sich kein privater Betreiber findet – der Handel findet dann



Sollte es zu einer bundesweiten Börse kommen, droht ein Ausverkauf der Milchquoten in Grünlandregionen hin zu den rentableren Ackerstandorten. Dann sind solche Bilder aus dem Westerwald Geschichte. Foto: Jasper

ohne Börse statt – eine wesentliche Aushöhlung des Börsenmodells. Dann gibt es auch kein 67%-Vorkaufsrecht für den Pächter.

## Verordnung wackelt

Die Staatssekretäre der Bundesländer treffen sich am 23. November, um einen Konsens zu finden, damit der Bundesrats-Agrarausschuss am 29. November eine Beschlussvorlage für die Bundesratssitzung am 17. Dezember hinbekommt. Fällt dann keine Entscheidung, wird es sehr schwer, zum Stichtag 1. April 2000 eine neue Verordnung in Kraft treten zu lassen. Minister Funke hat angekündigt, dass er einige der wesentlichen Veränderungen nicht mitträgt und eine entsprechende Verordnung notfalls scheitern lassen will. Staatssekretär Dr. Wille präsentierte Überlegungen zu einer zentralen Börse, um bundesweit ein einheitliches System durchzusetzen. Aus Sicht der AbL droht damit der Wegfall regionaler Handelsgrenzen und somit der Quoten-Ausverkauf ganzer Regionen! Aus dem Norden hört man Stimmen, die das befürworten.

Das BML hat die Börse in enger Abstimmung mit Bundesländern und Bauernverband entwickelt und sitzt

nun mit ihnen in einem Boot. „Wer meint, jetzt vor dem Ziel aussteigen zu müssen, könnte oder will das Boot zum kentern bringen“, so Dr. Wille.

## Alternativen

Die AbL hat 1997 ihre Vorstellungen zur Zukunft der Milchmarktordnung ab 2000 präsentiert. Ziele waren, Arbeitsplätze zu sichern, flächendeckende Landwirtschaft zu ermöglichen und einen Interessensausgleich der Ver-

tragspartner herbeizuführen. Das Börsenmodell war und ist das Modell, das diesen Zielen am wenigsten gerecht wird. Die AbL hat zur Verordnung „Börsenmodell“ eine Reihe von Vorschlägen gemacht, die es akzeptabler machen würde. Einige wurden aufgenommen, wesentliche jedoch bleiben:

- Nachweis von 1 ha Futterfläche pro 10.000 kg Milch nach Quotenerwerb, um die Milcherzeugung an die Fläche zu binden (solche Regelungen finden sich beim niederländischen oder dänischen Börsenmodell);
- gestaffelte Abzüge, die früher (ab 500.000 kg) ansetzen;
- ein Modell, das Umgehungstatbestände minimiert;
- preisdämpfende Elemente auf der Nachfrageseite;
- sicherer Pächterschutz, Klärung der Altpachten;
- Verwendung des Pools für kleinere und mittlere Betriebe und für Grünlandbetriebe (sonst wird die Milchproduktion, nachdem wir keine Grünlandprämien bekommen, von den Grünland- zu den Ackerstandorten wandern).

## Fazit

Bauern und Bäuerinnen fühlen sich einmal mehr in dieser für die Landwirtschaft und den ländlichen Raum wichtigen Frage von Politik und Bauernverband verschaukelt. Diese Situation zeigt, wohin es führt, wenn ein einmal eingeschlagener Weg nicht gradlinig verfolgt wird. Funke und die rot-grüne Bundesregierung standen für ein Lieferrechtsmodell und haben es ohne bessere Alternative verworfen.

Bernd Voss, AbL-Milchbauer  
in Schleswig-Holstein



Nach einigen Jahren Studentenleben in Bonn mit meinem Diplom in der Tasche, war mir klar ich muss wieder raus aufs Land. Ich stamme von einem der typischen rheinischen Ackerbaubetriebe (80 ha Zuckerrüben, Weizen). Ich habe das Stadtleben in Bonn zwar genossen, aber durch den Abstand das Landleben wieder schätzen gelernt. Vor allem für meine Kinder habe ich mir den Platz und die Freiheiten, aber auch die Verpflichtungen und die frühe Selbstständigkeit,

**Betriebsspiegel:**

1 ha Grünland mit Bauwagen  
1 Pferd, 11 Kaninchen, 2 Katzen  
1001 Ideen  
Auf dem Hof leben: Monika Lövenich,  
Martin Jeschke, Jonas, Mathis und Melanie Mertens  
☎ 02425/901458

die ich als Kind auf dem Hof erleben durfte, gewünscht.

Mein Mann Martin und ich wollen die Vorteile der Großfamilie mit unseren WG-Erfahrungen kombinieren und eine Lebensgemeinschaft mit vielfältigen Entwicklungs-, Arbeits- und kreativen Möglichkeiten gründen. Nach einer Zeit der Entscheidungsfindung und gemeinsame Suche mit anderen Leuten fanden wir „unser Objekt“, einen alten Zehnthof in der Nordeifel, den wir zunächst alleine kauften.

Zur Zeit sind wir nur fünf, mein Mann, ich, mein 11jähriger Sohn Jonas, unser gemeinsamer einjähriger Sohn Mathis und Melanie, eine 16jährige Jugendliche, die wir als freie Mitarbeiter für einen Verein der Jugendhilfe betreuen. Unser Hof hat zwei Innenhöfe und

noch einige unzubauende Hoftrakte, so dass hier vier abgeschlossene Wohnungen ausgebaut werden können. Wenn sich dafür die richtigen Mitbewohner/-arbeiter finden, könnten wir noch mehr Jugendliche aufnehmen. Gerade der Umgang mit Tieren, die im Zusammenhang nachvollziehbaren Arbeitsabläufe, die praktischen Fähigkeiten, die auf einem Bauernhof vermittelt werden können, haben eine therapeutische Wirkung auf verhaltensauffällige Jugendliche.

Der Psychoanalytiker Alexander Mitscherlich hat schon 1965 in seinem Buch „Die Unwirtlichkeit der Städte“ geschrieben: „Der Junge Mensch braucht Elementares, Wasser, Dreck, Gebüsch und Spielraum. Man kann ihn auch ohne das alles aufwachsen

lassen, mit Teppichen, Stofftieren oder auf asphaltierten Straßen und Höfen. Er überlebt es – doch man sollte sich dann nicht wundern, wenn er später bestimmte sozialen Grundleistungen nie mehr erlernt, zum Beispiel ein Zugehörigkeitsgefühl zu einem Ort oder Initiative.“

Von der ursprünglichen Idee, Flächen zu kaufen, um Biogemüse, Kräuter, Zierpflanzen anzubauen und auf dem Hof Brunchs, Hoffeste und Kindergeburtstage durchzuführen, sind wir vorerst wieder abgekommen.

Ich führe öfter umweltpädagogische Führungen für Schulklassen und Kindergärten durch, und wir möchten langfristig hier Seminare mit gesundheitlichen, ökologischen und ganzheitlichen Themen anbieten.

Ein Projekt ist z. B. die Anlage eines Sinnesgartens mit einer Kunsttherapeutin.

Mein Engagement in der Landwirtschaft tendiert mehr dahin, einem breiten Spektrum an Interessenten ökologische Zusammenhänge und meine Begeisterung für die Schönheit und die heilende Wirkung einer naturnahen Lebensweise nahe zu bringen.

Diesen Sommer haben wir eine Solaranlage installiert und einen Teil der Gebäude werden wir mit Lehmbau sanieren. Im Frühjahr werden hier die ersten Seminare mit Balancing (einer Art Heilmassage) stattfinden.

Lehmbauseminare und Kindererlebnisprogramme starten nächsten Sommer. Wer Interesse hat bei uns auf irgendeine Art mitzumachen ist willkommen. *Monika Lövenich*

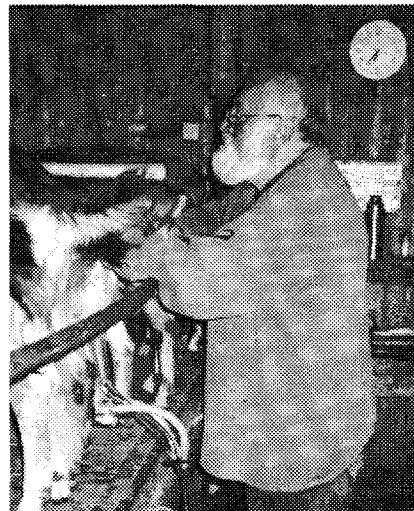
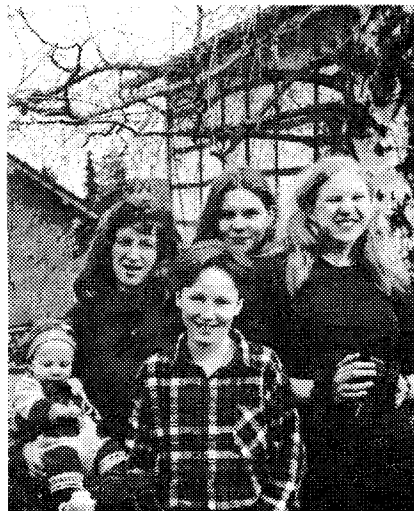
**Vom Leben auf dem Lande**

6 Uhr morgens, die Sonne geht auf. 24 Ziegen stehen im Melkstand. Sie sind wacher als wir. Hafer und Ackerbohnen – das Kraftfutter hat sie zum Melken gelockt. Die „Melker“ haben ein Privileg: frisch aufgebrühter Kaffee mit frisch gemolkener Milch – ein Tagesbeginn, wie er besser nicht sein kann. 73 Ziegen sind zu melken, morgens und abends jeweils etwa eineinhalb Stunden.

Unser Tag hat einen geregelten Ablauf. Nach dem Melken wird die Milch in die Käserei gebracht und dort angewärmt. Im Stall wird gefüttert. Gegen neun Uhr wird gefrühstückt. Trotz hohem Arbeitspensum bleibt hier noch Zeit zur Muße. Und dann werden die Arbeiten des Vormittags verteilt: Milchkannen spülen, Käse pflegen, Kraftfutter auffüllen, Weiden umstecken und Futter mähen.

1990 hat die Familie Redlich den Hof gekauft. Vorher hatten sie schon verschiedene Höfe in Bayern auf Pachtbasis bewirtschaftet. Gunda und Nikolaus Redlich sind Quereinsteiger in die Landwirtschaft. Ihre Liebe zu den Ziegen begann, als die älteste der vier Töchter für die Mithilfe bei Renovierungsarbeiten vor über 15 Jahren vier Ziegen geschenkt bekam. Da kamen sie um Landwirtschaft und Käsen nicht mehr herum und haben es sich selbst beigebracht. Das ist lange her, im letzten Jahr haben die Eltern den Hof an die zweitälteste Tochter, Nele, übergeben. Sie hat ihrer Ausbildung als Krankenschwester eine zur Landwirtin aufgesattelt.

Ein mutiger Schritt, denn auf dem Hof



**Privileg des Melkers**

gibt es Probleme genug. Da ist zum einen die enorme finanzielle Belastung durch den Hofkauf. Ställe und Wohngebäude waren in einem verwahrlosten Zustand. Vieles wurde in Eigenarbeit renoviert, aber noch heute ist nicht alles optimal. Die Stallfütterung etwa geschieht noch immer mit Schubkarre und Heugabel, eine befahrbare Futterraufe brächte eine enorme Arbeiterleichterung. Die Außenwirtschaft des Biobetriebes (Gäa-Verband) ist ebenfalls ganz auf die Milchviehhaltung und die Käserei ausgerichtet. Es gibt nur Wiesen und Weiden, keine Ackerflächen.

Wie viele Öko-Bauernhöfe hat auch der Elsterhof mit dem mangelnden Öko-Bewusstsein in der Gesellschaft zu kämpfen. Die Lage im Osten Deutschlands abseits von Öko-Hochburgen macht es noch schwerer. Die nächste größere Stadt, Zeit, hat mit

die höchsten Arbeitslosenzahlen in der ganzen Republik. Die Menschen haben anderes im Kopf als ökologisch einzukaufen.

Wurden zu Beginn noch einige Naturkostläden beliefert, sind die Redlichs jetzt vor allem auf die Direktvermarktung umgestiegen. So läuft der größte Teil der Umsatzes über den Hofladen, außerdem bieten die Redlichs ihre Produkte auf Sondermärkten, z.B. Töpfermärkte, Öko-Märkte, mittelalterliche Märkte, an. Hier greift das Öko-Argument stärker als auf normalen Wochenmärkten, und die Kunden sind finanzkräftiger.

Außer dem „Privileg des Melkers“ hatte ich in diesem Sommer noch ein weiteres – jeden Abend stand der köstlichste Käse auf dem Tisch, den ich je gegessen habe. Nach einem Tag getaner Arbeit ein toller Abschluss. Für mich war es sehr beeindruckend, dass

**Betriebsspiegel:**

56 ha Grünland – Luzerne, Wiesen und Weiden  
73 Milchziegen  
ca. 50 Jungziegen  
8 Milchkühe Jersey und Schwarzbunt  
ca. 15 Färsen und Kälber  
2 Schweine  
2 Pferde, 3 Esel  
in Sachsen-Anhalt  
Nele Redlich bewirtschaftet den Hof mit ständigen und zeitweisen Helfern. Die Mutter Gunda Redlich betreibt die Käserei, der Vater Nikolaus Redlich als Hauswirtschaftsmeister führt den Haushalt und arbeitet im Stall mit. Auf dem Hof leben außerdem die jüngste der Schwestern und die zwei Kinder von Nele Redlich.

es in der heutigen Zeit von Fertignahrung, Massentierhaltung und Unpersönlichkeit noch Menschen gibt, die Lebensart etwas anders auffassen – auch wenn dies schon fast exotisch anmutet. *Elke Dagenbach*

## Affären der Wurstkönige

Über die „Wurstkönige und ihre Schweinereien“ berichtete kürzlich das Fernsehmagazin Frontal. Der Fleischwarenfabrik Barfuß im westfälischen Oer-Erkenschwick, einem der zehn größten Fleischverarbeiter Europas, wurden darin zahlreiche Gesetzesverstöße vorgeworfen: Barfuß soll ein Bußgeld von 110.000 DM zahlen, weil die Firma jahrelang aus eigenen Brunnen illegal Wasser entnommen und nach Gebrauch als Abwasser entsorgt hat. Gegen ein Mitglied der Familie Barfuß soll eine Klage der Staatsanwaltschaft wegen illegalen Abkippens von Schlachtabfällen laufen. Wegen der zeitweisen Stilllegung der Schlachtabfall-Verwertungsanlage stank es lange Zeit in der ganzen Umgebung nach Verwesung, gegen das Umweltamt läuft deshalb eine Klage wegen Untätigkeit. In der „Schmierwurst-Affäre“ wird Barfuß die Bestechung von Polizisten mit Wurstpaketen vorgeworfen, dafür sollen diese bei Ordnungswidrigkeiten im Straßenverkehr großzügig gewesen sein. Frontal fragte angesichts dieser „Affären ohne Ende“, ob nicht die „Wurstkönige Barfuß“ als größte Arbeitgeber am Ort über Gebühr von Stadt- und Landespolitikern gestützt würden. en

## Tierqualen in der Hähnchenmast

Wegen der einseitigen Züchtung auf schnelles Wachstum leiden Prozent der Masthähnchen in Dänemark unter Bein-Defekten, weil das junge Skelett das hohe Gewicht nicht mehr trägt. Wie die DLG-Mitteilungen schreiben, müssen 6 Prozent der Tiere sogar aus der Produktion genommen werden. Der Tiererschutz fordert mehr Platz pro Tier und eine Verringerung des Wachstumstempos durch eine achtstündige Verdunkelung der Ställe. en

## Mastanlagen an der Küste?

Die Gemeinden Dornum und Dornumersiel an der Nordsee wehren sich gegen den Neubau einer Puten-Mastanlage für 80.000 Tiere. Ihren Antrag auf sofortigen Baustopp begründen sie mit der Angst, dass Touristen und Kurgäste ausbleiben werden. Auch andere Küstengemeinden fürchten ein „zweites Südoldenburg“. In der ostfriesischen Gemeinde Wangerland demonstrierte kürzlich das Kreislandvolk gegen die Pläne der Gemeinde, in einem 3 km breiten Streifen an der Küste den Bau von Hähnchenmast-Ställen zu untersagen oder einzuschränken. Angesichts der unsicheren Aussichten auf dem Milchmarkt sahen einige Berufskollegen in der Geflügelmast eine Einkommensalternative. Ein Arbeitskreis der Bezirksregierung Weser-Ems hat jetzt einen Leitfadens für Gemeinden erstellt, wie man mit den Interessenkonflikten umgehen sollte. Abgestuft können danach folgende Steuerungsvarianten genutzt werden: 1. Informelle Vorplanung mit allen Betroffenen, 2. Ausweisung von Sonderflächen für Fremdenverkehr und Erholung, 3. Ausweisung von Sondergebieten für gewerbliche Tierhaltung. en

## Gegen Mastanlage in Medow

„Gegen die große Schweinerei!“ Mit diesem Motto protestiert eine Bürgerinitiative in Medow bei Anklam (Mecklenburg-Vorpommern) gegen den Bau einer industriellen 15.000er-Mastanlage. Nur 500 Meter vom Ortsrand will ein holländischer Investor diese Industrieanlage errichten. Die Initiative wehrt sich nicht nur gegen die zu erwartende Geruchsbelästigung, sondern befürchtet auch Gesundheitsschäden durch die vielen Schadstoffe in der Abluft. Bei einer Bürgerversammlung sprach sich die Mehrheit der Anwesenden gegen die Agrarfabrik aus, die Gemeindevertretung stimmte trotzdem dafür. Jetzt wird das Vorhaben gemäß Bundesimmissionsschutzgesetz vom Land geprüft. en

## Mastfabrik pleite

Nachdem der größte rumänische staatseigene Schweinemastbetrieb Contim SA bankrott gegangen ist, hat das britische Unternehmen Scapa Flow International sein Interesse an einer Übernahme bekundet. Derzeit wird der Tierbestand von 870.000 auf 500.000 Tiere reduziert, und zwar durch Abgabe von Schweinen gegen Getreide an private Mäster. en

KURZES AM RANDE

# Identität für Grünlandbauern

Milchbauern aller Grünlandregionen, schließt Euch zusammen. Diese Botschaft steckt hinter der Initiative „RME – Regionale Milch Erzeuger“

Die Idee ist einfach: Die Milchbauern in den Alpenländern, deren Flächen sich nur für Grünland und nicht für Ackerbau eignen, sollen den besonderen Wert ihrer Arbeit zunächst selbst anerkennen und dann damit zum Beispiel bei Urlaubern im Allgäu werben. Es geht darum, eine Identität der Grünlandbauern zu zimmern. Das soll die Stimmung unter den grünlandbezogenen Milchbauern wieder ins Positive wenden und sich schließlich auch bezahlt machen.

Das klingt alles nach einer groß angelegten Marketingkampagne eines finanzkräftigen Sponsors, der mit einer guten Tat in die Geschichte eingehen will. Natürlich liegt es anders.

Initiator der Idee ist Walter Hinrichs aus dem Odenwald, der im Bayerischen Wald, im Allgäu oder in Tirol sieben Jahre lang mit dem LKW unterwegs war. Als Futtermittellieferant hat er viele Höfe kennengelernt und Einblicke in Bauernfamilien bekommen. „Mir haben viele mit Tränen in den Augen erzählt, dass ihre Kinder den Hof nicht weiter machen wollen.“ Damit will Hinrichs sich nicht zufrieden geben.

## Stimmung wenden

„Die Töchter, die an der Straße standen, um die Kühe rüber zu treiben, haben wegge-guckt, weil sie sich geschämt haben.“ Das will Hinrichs ändern: „Meine Hoffnung ist, dass sich die Bauernkinder wieder darum streiten, wer den Hof übernimmt.“ Fast wirkt Hinrichs damit wie einer, der die Geschichte zurückdrehen will. Aber er blickt in die Zukunft. Der gesamte Alpenraum ziehe jedes Jahr etwa 25 Millionen Urlauber an, die dort eine bäuerlich geprägte Kulturlandschaft erwarteten. Dieses Potenzial an „Sympathisanten für die Grünlandbauern“ hat Hinrichs im Blick. Der Urlauber, der über Wiesen und Weiden spazieren gehe, habe von der bäuerlichen Arbeit oftmals eine viel höhere Wertschätzung als die Bauern selbst, meint Hinrichs. Die Bauern müssten erkennen, dass sie schon längst eine höchst schätzenswerte Art seien, vom Strukturwandel bedroht. Sie müssten sich

zusammenschließen und mit einer neuen, positiven Identität aktiv den Kontakt zur Gesellschaft suchen. Hierfür will Hinrichs die Bauern gewinnen.

## Die Marke „RME“

Er hat hierzu „RME“ ins Leben gerufen: kein Verein, sondern eher eine Art Markenzeichen. Das Kürzel steht für „Regionale Milch Erzeuger“. Seit dem 20. August liegt das Zeichen beim Münchener Patentamt, um geschützt zu werden. Dem Kürzel ist zur Erklärung hinzugefügt: „Vegetationsbedingte Grünlandwirtschaft“, was so viel heißen soll wie: Das ist das Zeichen für die Bauern, die aufgrund der Standortbedingungen ihr Land nur als Grünland nutzen können.

Die Marke RME soll zum Synonym für die Gemeinschaft der Grünlandbauern, zum Kristallisationspunkt für die schon erwähnte Identität der Grünlandbauern werden. Gelingt dies, soll RME einmal als Warenzeichen für Premium-Produkte werben, die weitgehend vom Grünland stammen, z.B. Käse aus Milch von Allgäukühen, und besser bezahlt werden.

## Langer Weg

Doch bis dahin braucht's noch ein paar Schritte. Seit Mai hängen Fahnen mit dem RME-Logo am Straßenrand oder an Scheunen vor allem im Raum Kempten-Immenstadt. Sie sollen Vorbeifahrende neugierig machen und RME ins Gespräch bringen. Auf diversen Bauernversammlungen hat Hinrichs die Idee RME vorgestellt. Doch bisher reagieren die Bauern mit Zurückhaltung. Es hätten sich erst 130 bereit gefunden, mitzumachen und den Unterstützerbeitrag von 60 Mark zu überweisen, bedauert Hinrichs. Aber viele, die der ehemalige LKW-Fahrer anspricht, zahlen eben schon seit Jahr und Tag an den Bauernverband, zudem oftmals auch an die jungen unabhängigen, regionalen Bauernvertretungen, sie warten nicht gerade auf eine weitere Initiative. Und angesichts von Agenda 2000 und Milchquotenbörse überwiegt bei den Grünland-Milchbauern eher Resignation als Aufbruchswunsch.

Hinrichs, der in die Sache schon über 40.000 Mark für Prospekte, Fahnen, Fahrten, Veranstaltungen, Telefonate etc. investiert hat, gibt jedoch nicht auf. Derzeit setzt er auf Verbündete außerhalb der Landwirtschaft, mit deren Hilfe er die Bauern motivieren will: Medien, Verbände und Greenpeace stehen in seinem Kalender. Die Idee ist einfach, jetzt braucht sie eine Zündung. uj

Kontakt: RME, Walter Hinrichs, ☎ 06297-685

Lieber klug gehandelt,

als dumm verwaltet



RME soll einmal Markenzeichen werden für Produkte vom Grünland

Es ist nass hier im November. Weniger, weil es viel öfter regnet als anderswo sondern mehr, weil die nahe Elbe und die vielen Entwässerungsgräben für tröpfchenschwere Herbstnebel sorgen, die glänzende Beschichtungen auf Wiesen und Obstbäume legen. Vom Alten Land, Europas größtem zusammenhängendem Obstanbaugebiet vor den Toren Hamburgs, hört man normalerweise eher im Frühjahr wenn Millionen blühender Bäume eine Vielzahl von Touristen und Wochendausflüglern in die flache Landschaft mit den alten Fachwerk- und Backsteinkaten ziehen. Dass das Alte Land auch derzeit zumindest im norddeutschen Raum für Gesprächsstoff sorgt, hat nicht zuletzt mit Nebel und Wasser zu tun. Da ist das Mühlenberger Loch, ein großes Flachwassergebiet am Südufer der Elbe, direkt vor den Außendeichflächen der Altländer Obstbäuerinnen und -bauern der Gemeinde Neuenfelde. Es ist von der EU als FFH-Gebiet anerkannt, eine Laich- und Kinderstube für verschiedenste Elbfische und stellt einen klimatischen Pufferraum für die elbnahen Obstbauflächen dar. Einmal weil es für Lufterwärmungen sorgt, die die während der Obstblüte gefürchteten Frühjahrsfröste abmildern und zum anderen weil es gleichzeitig dafür verantwortlich ist, dass während der Wachstumsperiode häufiger Winde durch die Baumreihen streichen, die tau- und regenfeuchte Blätter abtrocknen und so den Pilzdruck vermindern.

### Das Loch zuschütten

Direkt neben dem Mühlenberger Loch liegt der Hamburger Stadtteil Finkenwerder und darin das Gelände der DaimlerChrysler Aerospace AG (Dasa) mit Montagehallen und einer Flugzeug-Start- und Landebahn, genutzt innerhalb der europäischen Airbus-Produktion. Demnächst möchte die Dasa hier ein neues Projekt verwirklichen, den Bau eines Großflugzeugs, dem Airbus A3XX. Die Stadt Hamburg, allen voran die Wirtschaftsbehörde unter Senator Thomas Mirow, würde die Endmontage des Superfliegers nur zu gern in die Hansestadt holen, ließe sich doch mit angeblich 2.000 neuen Arbeitsplätzen Staat machen. Das Problem ist nur, dass das derzeitige Dasa-Gelände zu klein und die vorhandene Start- und Landebahn zu kurz ist. Für den Aufbau der bis zu 40 m hohen Montagehallen und einer Standlaufeinrichtung (eine Art Open-Air-Garage in der der Lauf der montierten Flugzeugtriebwerke am Boden getestet wird) müsste Platz geschaffen werden, indem das Mühlenberger Loch zugeschüttet würde. So sieht es jedenfalls das eingereichte Planfeststellungsverfahren vor. Darin wird ebenfalls

die Verlängerung der Start- und Landebahn auf 2.684 m beantragt. Damit bliebe sie immer noch auf Außendeichsgelände, da die Verlängerung maßgeblich in die Elbe hinein vorgenommen werden könnte. Als Ausgleich für den Verlust des Mühlenberger Loches soll an einer Elbinsel flussabwärts Sand angeschüttet und auf schleswig-holsteinischem Terrain ein

## Äpfel als Birnen verkauft

Für ein Prestigeprojekt täuscht die Stadt Hamburg Altländer Obstbäuerinnen und -bauern

Wiesengebiet weggebaggert und überflutet werden. Paradoxerweise handelt es sich bei letzterem bereits um ein Naturschutzgebiet für Wiesenbrüter.

### Lärm und Gestank

Verlieren tut die Natur also allemal und zusätzlich die Menschen in der Nähe des Geländes und unter der Überflugschneise des neuen Blechvogels, die laut Bericht der Behörde für Arbeit, Gesundheit und Soziales unter einer erhöhten Lärm-, Geruchs- und Schadstoffbelastung zu leiden haben werden. Das sind einerseits z. B. die nordelbischen Blankeneser aber eben auch die Altländer Obstbäuerinnen und -bauern, die zusätzlich fürchten müssen, dass die Früchte ihrer Arbeit zumindest einen Imageschaden eventuell aber tatsächlich z. B. eine Kerosinschicht abbekommen – von den klimatischen Auswirkungen gar nicht zu reden. Es rumort denn auch an den Elbufern. Das Fass zum Überlaufen brachte die Wirtschaftsbehörde allerdings mit der Mitteilung, dass die Start- und Landebahn zumindest zukünftig doch länger ausfallen muss, als die beantragten 2.684 m. Jetzt wird von 3.500 m gesprochen. Die Folgen wären im wahrsten Sinne des Wortes einschneidend, müsste doch dann der Deich durchstoßen werden und ein Teil des Dorfes Neuenfelde verschwinden. Erinnerungen an die Zerstörung des Elbdorfes Altenwerder in den 70er Jahren für die bis heute nicht umgesetzte Hafenerweiterung wurden wach und das „Schutzbündnis für Hamburgs Elbregion“ gegründet.

### Falsche Tatsachen

In dem Bündnis aus 30 Verbänden kommen Heimatverein und Segelclub, Freiwillige Feuerwehr und Landfrauenverein, Landvolk und Naturschützer zusammen. Auch die Öko-Obstbaugruppe Norddeutschland ist vertreten, ihr gehört eine der BündnissprecherInnen an: Gabi Quast bewirtschaftet mit ihrem Mann einen 26 ha großen Naturland-Obstbaubetrieb im Zentrum des Geschehens – in Neuenfelde. „Hier wird unter Vorgaukelung falscher Tatsachen das Planfeststel-

lungsverfahren durchgezogen“, so Quast, „wenn das Projekt einmal angelaufen ist und dann an 800 m mehr Landebahn zu scheitern droht, woran dann 8.000 bis 10.000 Arbeitsplätze hängen, wird sich die Zwangsenteignung schon durchsetzen lassen.“ Dabei gibt es Unterlagen, die dokumentieren, dass die Dasa schon vor Einreichung des Planfeststellungsverfahrens als Anspruch an den Entmontagesandort des A3XX eine 3.500 m lange Landebahn definiert hat. Mit einer Klage, dem Sammeln von Einwendungen und öffentlichkeitswirksamen Aktionen versuchen Gabi Quast und das Schutzbündnis gegen den Betrug anzugehen. Dabei stößt die Obstbäuerin natürlich auch auf Vorbehalte. So gibt es unter den BewohnerInnen der Häuser, die für die Startbahn weichen müssten einige, die sogar ganz gern verkaufen wollen und noch ein Geschäft wittern. Und unter den Offiziellen der Stadt Hamburg gibt es genug, die genau so über das Schutzbündnis denken: „das sind ja nur ein paar Bauern, die sich teuer verkaufen wollen.“ Auch das der Hamburger Bauernverband dem Schutzbündnis nicht angehört, hängt damit zusammen, dass man ganz gern Geld von der Stadt annimmt. Gabi Quast will ein anderes Bild der Bäuerinnen und Bauern bei den Großstädtern um die Ecke etablieren: „Wir wollen hier unsere

Heimat erhalten, eine wertvolle Kulturlandschaft.“ Deshalb freut es sie besonders, dass im Schutzbündnis mit niedersächsischem Landvolk, Obstbauversuchsring, NABU und BUND trotzdem Landwirtschaft und Naturschutz gemeinsam vertreten sind. Und es freut sie, wenn sogar aus Büsum oder Kiel auf Wochenmärkten verteilte Einwendungsformulare zurückgeschickt werden, z. B. mit der Bemerkung: „Wir lieben unsere Obstbauern im Alten Land.“

### Soliadresse

„Als bundesweite Interessenvertretung für den Erhalt einer bäuerlichen, umwelt- und sozialgerechten Landwirtschaft und für intakte ländliche Räume solidarisieren wir uns mit Eurem Kampf für Eure Höfe, Eure Arbeitsplätze und Eure Heimat. Existenzfähige und nachhaltig bewirtschaftete Höfe sind der Kern der Kulturlandschaft „Altes Land“ und seiner Dörfer... Umso mehr unterstützen wir Euch bei Eurem Einsatz für ein faires Verfahren und bei Eurer Forderung nach Einstellung des laufenden Planfeststellungsverfahrens“, schreibt der Abl-Vorstand dem „Schutzbündnis für Hamburgs Elbregion.“ Wer das Bündnis mit Einwendungen, Spenden, Aktionen... unterstützen will, wende sich an Gabi Quast, ☎ 040/7456838



Für Hamburger Schulklassen gibt's auf dem Hof Quast Landwirtschaft zum Anfassen. Foto: Quast

cs

Vor zehn Jahren läutete die „friedliche Revolution des Volkes“ das Ende der DDR ein. Die Landwirtschaft des Arbeiter- und Bauern-Staates stand plötzlich vor der nicht endenden Aufgabe, aus einer Situation planwirtschaftlicher Vorgaben und Sicherheiten, verbunden mit der Verwaltung ständigen Mangels, in das kalte Wasser namens Marktwirtschaft springen zu müssen. Es begann damit auch eine Zeit großer Ungewissheit angesichts unzähliger ungeklärter Eigentumsverhältnisse. Der eine oder andere langjährige „Genossenschaftsbauer“ fand sich bald ohne Arbeitsplatz, der eine oder andere längst außerlandwirtschaftlich tätige Alteigentümer mit einem Hof wieder. Heute – zehn Jahre später – haben sich viele Wogen geglättet, viele Verhältnisse einigermaßen sortiert.

Die komplette Aufarbeitung der „historischen Momente“ wird noch lange brauchen – wir überlassen sie anderen. Statt dessen berichten hier drei landwirtschaftliche Betriebsleiter aus den gar nicht mehr so „neuen“ Ländern von ihren Erfahrungen, Überraschungen und Zukunftshoffnungen.

Sozialistischer Wettbewerb			
Abrechnung per: 198			
Nof der Gemeinde		LPG- tierproduktion	LPG- Pflanzenproduktion
Plan	Ist	Plan	Ist
Eigenleistungen in der Wertföherung		Stroh Futtergut	Getreidemenge (gesamt)
Acht mit Kunden		Milch	Kühe/kuhkalber
Gemüse- eigenversorgung		Gründland	Kühe/kuhkalber
Mastverträge für Schwein für Rind		Schwemngewinn	Milch/kuhkalber
Sekundärröhstoffe		Interessent	Stroh/kuhkalber
Faschen u. Gläser		Interessent	Stroh/kuhkalber
Altpapier		Interessent	Stroh/kuhkalber
Altexfilien		Interessent	Stroh/kuhkalber
Thermoplaste		Interessent	Stroh/kuhkalber

## „Wir wurden äußerst positiv aufgenommen“

Die Familie Lüdke-Schwienhorst aus Westfalen übernahm 1991 den ehemaligen Familiensitz in Ogrosen, westlich des Spreewaldes.

Ein paar Schlaglichter auf die acht Jahre gibt Heiner Lüdke-Schwienhorst

### Wie war damals Ihr Eindruck vom Betrieb, als Sie 'übergegangen sind'?

Der Eindruck war, dass die Produktion pfleglich betrieben wurde. Es war zwar alles ein bisschen überaltert, aber aufgrund der guten personellen Besetzung war das alles in einem ganz freundlichen Zustand, natürlich bei bescheidenen Leistungen.

### Auf welche Stimmung sind Sie „aus dem Westen“ dort gestoßen?

Wir sind äußerst positiv aufgenommen worden, was nicht zuletzt daran lag, dass der Großvater meiner Frau Toni eine ganz freundliche Erscheinung war. Die älteren Dorfbewohner, die heute 65 Jahre und älter sind, haben ihn noch kennengelernt, und da er hier ganz gut gelitten war, hat das auch positiv auf uns gewirkt.

### War diese Offenheit auch bei den Behörden da?

Ich glaube, da haben wir einen Glücksfall erwischt. Die Mitarbeiter des Landwirtschaftsamtes sind ihrem Klientel gegenüber sehr positiv eingestellt. Sie rufen schon mal unaufgefordert an, um an Fristen zu erinnern oder auf Programme hinzuweisen. Sie sind ausgesprochen freundlich und für mich die erste und beste Beratung in ihrem Fach.

### Wie sah der Betrieb früher aus?

Das war ein Volkseigenes Gut (VEG) mit 1.200 ha Acker- und Grünland und knapp 300 Kühe. Die Schweinehaltung mit vielleicht 4.000 Mastschweine und 200 Sauen war schon im letzten Wirtschaftsjahr des Betriebes ausgelaufen. Wir haben den Betrieb von der Treuhand zunächst gepachtet, und zwar die 300 ha, die früher Eigen-

tum der Familie waren, und nochmal 100 ha von privaten Grundstückseigentümern. Von den Tieren haben wir nur die Kühe übernommen, aber auf heute 110 Tiere abgestockt.

### Was sind heute die Schwerpunkte?

Unsere Schwerpunkte in der Produktion liegen bei Milch und Getreide. Den Kuhstall haben wir gerade für rund 400.000 DM umgebaut, was in diesem Jahr die vordringlichste Maßnahme auf dem Betrieb war.

Die Milch geht als Biomilch zur Molkerei in Rostock, also runter bis zur Küste; die Rostocker zahlen einfach einen besseren Preis als die näher gelegene Berliner emzett. Das Getreide (Weizen und Roggen) geht vor allem an eine Erzeugergemeinschaft. Hinzu kommt noch der Verkauf über unsere zwei Läden auf dem Hof und in der Kleinstadt Lübbenau, wobei der Hofladen besser läuft als der in der Stadt.

### Wie sind Sie mit den damals ungewohnt großen Dimensionen auf dem Betrieb zurechtgekommen?

Also wirkliche Orientierungsschwierigkeiten gab es eigentlich nur in den ersten Wochen. Was allerdings als Problem geblieben ist, das ist der im Verhältnis zu unserer Fläche und Tierzahl doch relativ große Gebäudekomplex. Ein Teil davon steht unter Denkmalschutz, was natürlich Mittel bindet, wenn man die Gebäude erhalten will. Ein anderes Problem war die Arbeitsleistung. Die war in den ersten Jahren nicht so zufriedenstellend wie jetzt. Es hat schon einige Zeit gebraucht, bis das Bewußtsein da war, dass man nach einem Arbeitstag auch ein Arbeitsergebnis gebraucht. Das war schon ein sehr bedeutendes Erlebnis. – Wir haben heute fünf Mitarbeiter, bei einer

relativ hohen Kontinuität in der Besetzung. Im Sommerhalbjahr kommen noch einige Praktikanten von Hochschulen dazu und seit drei Jahren auch weißrussische Praktikanten.

### Und nun ein Blick in die Zukunft?

Also, ich bin ja hier her gekommen, damit ich auch was machen kann, wir haben bislang was gemacht, und das wird für die Zukunft wohl auch so gelten.

Die Höhe der Prämien ist im letzten Jahr bereits um etwa 80.000 DM ver-

ringert worden und wird sich noch weiter reduzieren. Das können wir durch den besseren Verkauf über unsere Direktvermarktung etwas kompensieren, aber es wird ungleich schwieriger als bisher, die Vermögensbildung in den Schritten wie bisher fortzuführen.

Die nächsten Schritte, die nun anstehen, sind die Einrichtung einer Milchverarbeitung und der weitere Aufbau unserer Vermarktung und der dazugehörigen Werbung. Eigentlich habe ich keine Zukunftssängste. uj

## „Es gab keine andere Lösung als weitermachen“

Abschied von der vielfältigen Produktion als Tribut an die Marktwirtschaft

Landwirtschaft ist politisch nicht mehr gewollt“, so wertet Martin Vogt, Geschäftsführer der Agrargenossenschaft Diederfeld im thüringischen Eichsfeld die jüngsten Weichstellungen der Agrarpolitik. „Gasölbeihilfe, Ökosteuer – die Rahmenbedingungen werden immer schlechter. Wenn man sich vorstellt, dass wir in den letzten DDR-Jahren 70 Mark fürs Kilo Schaffwolle gekriegt haben und jetzt nur noch 40 Pfennig, ist das schon bitter.“ Da auch die Preise für Schaffleisch stark zurückgegangen sind, schaffte der Betrieb jüngst die 450 Mutterschafe zählende Herde ab, „obwohl die hier für die Landschaftspflege eigentlich total wichtig sind“. Die heutige Agrargenossenschaft bewirtschaftet 1.200 ha, wovon 250 ha Grünland und 930 ha Acker sind, auf eher mageren Bodenverhältnissen. Zu DDR-Zeiten kooperierte die LPG als Jungrinder-

aufzuchtbetrieb eng mit der benachbarten Milchproduktions-LPG. 1989 erhielt sie dann für die damals gehaltenen Färsen Milchquote und musste praktisch aus dem Stand eine Kuhherde aufbauen und die entsprechenden Umbauten für eine Milchviehhaltung vornehmen. Aus den 50 ersten Kühen wurden zunächst 300, dann später 250 mit einer heutigen durchschnittlichen Leistung von 7.500 l. „Ungewohnt war ja auch erstmal, von einer Quote reglementiert zu werden“, erinnert sich Martin Vogt. Der am Anfang hohe Auszahlungspreis von 70 Pf/l wie auch die Getreidepreise von 50 DM/dt waren eine positive Überraschung, von der allerdings immer weniger übrig blieb. Die Agrargenossenschaft ist auf die Milchviehhaltung und Jungrinder-

aufzucht spezialisiert. Die Ackerflächen werden zum größten Teil zur Futtererzeugung genutzt, nur wenig Ge-

Fortsetzung auf Seite 13

Vermögensauseinander-  
setzungen. Wie über  
vielen ehemaligen Land-  
wirtschaftlichen Produk-  
tionsgenossenschaften der  
DDR hing auch über der  
LPG im thüringischen Vachdorf dieses  
Wort zu Wendezeiten wie ein Damo-  
klesschwert. Im Gegensatz zu vielen  
anderen LPG, denen es noch heute er-  
hebliche Schwierigkeiten bereitet, war  
das Schwert über Vachdorf bereits An-  
fang der 90er Jahre entschärft worden.  
Rechtsnachfolger der LPG wurde  
nicht der neue landwirtschaftliche Be-  
trieb, sondern die Landwirtschaftliche  
Vermögensverwaltungsgesellschaft,  
die von über 200 Bodeneigentümern  
getragen wird und damit fast das ge-  
samte Vermögen der ehemaligen LPG  
übernahm. Der landwirtschaftliche  
Nachfolgebetrieb pachtete lediglich  
Land, Gebäude und Maschinen von der  
Vermögensverwaltungsgesell-  
schaft. Für Eberhard Baumann, dem  
ehemaligen LPG-Vorsitzenden und  
heutigem Geschäftsführer des land-  
wirtschaftlichen Betriebs, war diese  
Art der Regelung auch eine Möglich-  
keit, den sozialen Frieden im Ort zu  
wahren. „Alle bis auf einen sind mit im  
Boot geblieben, das hat uns wieder-

## „...dass das funktioniert hat...“

Eine Ex-LPG in Thüringen setzt auf Ökolandbau und mehr.

um ermöglicht, das Vermögen real zu  
bewerten, wir hatten nicht den Zwang  
wie andere LPG, die Aussteiger aus-  
zahlen mussten, aus Überlebensgrün-  
den irgendwas schlechter zu bewer-  
ten.“ Nichts desto trotz waren die Ver-  
handlungen damals lang. Noch nach  
fast einem Jahr „haben wir gedacht,  
dass wir das nicht hinkriegen, hatten  
noch 60 Austrittserklärungen vorlie-  
gen“, so Baumann. Das war im Okto-  
ber 1991, nachdem die ehemalige  
LPG noch 2 Jahre gewirtschaftet hatte  
und klar war, dass etwas geschehen  
musste. Obwohl auf flachgründigen  
Böden mit Grenzertragsniveau und  
viel hängigem Grünland war die LPG  
zu DDR-Zeiten ein Intensivbetrieb  
mit einem gewissen „Schmuddelima-  
ge“. Schon direkt nach der Wende  
wurde beschlossen, die Intensität zu-  
rückzufahren und damit den Umgang  
mit den natürlichen Ressourcen und  
das Image zu verbessern und gleich-  
zeitig von den damals neuen Extensi-  
vierungsprämien aus Brüssel zu profi-

tieren. 1991 wurde dann der neue Be-  
trieb, das Ökozentrum Werratal Vach-  
dorf GmbH, gegründet. Gesellschafter  
sind 33 Mitarbeiter der ehemaligen  
LPG und die Vermögensverwaltungs-  
gesellschaft. Man beendete die Tren-  
nung zwischen Pflanzen- und Tierpro-  
duktion und wagte den Neuanfang auf  
1.800 ha mit 350 Milchkühen sowie  
Mutterkuh- und Schafhaltung zur ex-  
tensiven Grünlandnutzung. Die kon-  
sequente Weiterentwicklung der be-  
gonnenen Extensivierung zur Umstel-  
lung auf ökologischen Landbau mit  
vielfältigen Fruchtfolgen und artge-  
rechter Tierhaltung, der 1993 die An-  
erkennung durch die Gää folgte, war,  
so Baumann: „das Tüpfelchen auf dem  
i.“ Baumann verhehlt aber nicht, dass  
es damals „große Vorbehalte“ gegen-  
über der Umstellung gab, „ideologi-  
sche Vorbehalte, da viele meinten,  
Ökolandbau passt nicht zu so großen  
Strukturen“, aber auch die Vermark-  
tungsperspektiven erschienen zu un-  
gewiss. „Die Vermarktung hat lange  
gebraucht, um in Gang zu kommen,  
wir haben aber auch kaum Hilfen ge-  
kriegt.“ Heute hat sich folgende Struk-  
tur entwickelt: Rund 80 % der Rohwa-  
ren, Getreide, Fleisch, Milch, gehen an  
größere Verarbeiter und Marktge-  
meinschaften. Die übrigen 20 % blei-  
ben in der Region und werden in den  
mittlerweile aufgebauten Verarbei-  
tungseinrichtungen in Vachdorf zu re-  
gionalen Spezialitäten veredelt. Eine  
Bäckerei, Fleischerei und Käserei er-  
möglichen ein breit gefächertes Ange-  
bot. Nach Einschätzung Eberhard  
Baumanns ist der Anteil an Kunden,  
die die Produkte aufgrund ihres Statu-  
ses als Ökoware kaufen, eher gering.  
„Die meisten kommen wegen des re-

gionalen Bezuges, der  
Frische und der hand-  
werklichen Verarbei-  
tung.“

Das Ökozentrum sowie  
die mittlerweile als fünf

juristisch eigenständige Töchter ausge-  
gliederten verschiedenen Verarbei-  
tungs- und Verkaufsbereiche, die Mu-  
terkuhhaltung, Landschaftspflege und  
ein Gästehaus, beschäftigen derzeit  
wieder 70 Menschen. Zu DDR-Zeiten  
waren es 128, nach der Wende 48.  
Baumann sieht es als Glück an, dass  
die LPG vor 10 Jahren „total überal-  
tert“ war, so dass über die Hälfte der  
Belegschaft über Vorruhestandsrege-  
lungen halbwegs sozialverträglich ab-  
gebaut wurde. Und eine Reihe der jün-  
geren MitarbeiterInnen wollten da-  
mals auch weg, so dass heute viele  
neue Leute im Betrieb arbeiten.

Für das 1.000-Einwohner-Dorf Vach-  
dorf im Vorland des Thüringer Waldes  
ist der landwirtschaftliche Betrieb prä-  
gend und bietet heute Perspektiven.  
„Die jungen Leute bleiben“, stellt Bau-  
mann zufrieden fest und sieht eher ein  
gestärktes Dorfleben als eines, dass in  
den letzten zehn Jahren gelitten hätte.  
Gefragt nach der größten Überras-  
chung der letzten 10 Jahre schmun-  
zelt Eberhard Baumann: „Dass es  
funktioniert hat, es hätte alles auch  
schief gehen können, man hat soviel  
geschafft, was man sich früher nicht  
zugetraut hat. Die größte Schwierig-  
keit ist heute, das Geld zu beschaffen,  
um all die Ideen die man hat, umset-  
zen zu können.“ Agenda 2000, Spar-  
paket und Entwicklungen auf dem  
Ökomarkt sieht er als neue Herausfor-  
derungen an, „für die auch Umstruk-  
turierungen nötig werden.“ Trotzdem  
blickt er positiv in die Zukunft und re-  
sumiert: „Wir haben in den letzten 10  
Jahren mehr bewegt, als in den 20 da-  
vor.“

cs



Fortsetzung von Seite 12

treide und Non-Food-Raps wird ver-  
kauft. Mit einer eigenen Schrotmühle  
werden die Futtermischungen für die  
Kühe und die 1.200 Jungrinder, von  
denen ein Teil immer noch für den  
Nachfolgebetrieb der Nachbargenos-  
senschaft mit aufgezogen wird, selbst  
hergestellt. Lediglich Mineralfutter  
und etwas Soja wird zugekauft. „Für  
uns ist das optimal“, so Vogt, bedeutet  
es doch weniger Abhängigkeiten von  
der skandalträchtigen Futtermittel-  
industrie. „Ich kann zwar gegenüber der  
Molkerei nicht damit werben, aber  
wenn es einen Skandal gibt, stehen wir

wenigstens auf der guten Seite.“

Die starke Spezialisierung auf die  
Milchviehhaltung steht im Gegensatz  
zur früheren LPG. „Wir mussten Erd-  
beeren angebauen, Zwiebeln, Porree,  
Knoblauch, Tabak und haben auch  
eine entsprechende Aufbereitung ge-  
macht, Zwiebeln geschält und ver-  
packt – damals waren auch noch 180  
Leute hier beschäftigt.“ Direkt nach  
der Wende wurde das alles aufgege-  
ben, und die Zahl der Mitarbeiter sank  
auf heute 25 Menschen. Martin Vogt  
war durch die andere Aufteilung in der  
Pflanzenproduktion-LPG zuständig  
für Saatgutvermehrung, Düngung,  
Pflanzenschutz und betriebswirt-

schaftliche Belange des Bereichs. „So-  
gar Kartoffelvermehrung wurde ge-  
macht“, erinnert er sich und bedauert,  
dass die Vielfalt der Produktion verlo-  
ren gegangen ist, „das sind nun mal die  
Anpassungen an die Marktwirtschaft.“  
Als großes Problem sieht er die Million  
Altschulden, die der Betrieb noch aus  
DDR-Zeiten mit sich herumträgt. Er  
hofft darauf, dass durch entsprechen-  
de rechtliche Änderungen zumindest  
Teilentlastungen geschaffen werden.  
Zumal die Schulden vor allem durch  
die skurrilen Blüten der Planwirt-  
schaft verursacht wurden. „In den  
80er Jahren hat man hier beschlossen,  
eine Gärtnerei für den Gurken- und

Tomatenanbau auf die andere Stra-  
ßenseite zu stellen – bei hiesigen 7° C  
Durchschnittstemperatur im Jahr.“

„Für uns gab es damals gar keine ande-  
re Lösung als weiterzumachen“, fasst  
Martin Vogt zusammen, „wir wollten  
schließlich unsere Arbeitsplätze erhal-  
ten. Wir hätten natürlich auch auf  
Marktfruchtbau setzen können, dann  
wären wir heute nur noch 4 oder 5  
Leute, würden aber höhere Löhne  
zahlen können. Das ist auch wieder  
ein politisches Problem, weil es für  
Grünland und Futterbau keine Prä-  
mien gibt.“

cs

## Bei Hitze macht Gensoja schlapp

Monsantos Gentech-Soja scheint nichts für heiße Klimate zu sein. Forscher der Universität von Georgia haben herausgefunden, dass Gensojapflanzen bei Temperaturen über 40° C vermehrt darunter leiden, dass ihre Stängel aufbrechen. Das vereinfacht Krankheitserregern den Eintritt in die Pflanze und hat somit einen erhöhten Ernteausfall zu Folge. Farmer in Georgia hatten die Forscher darauf gebracht Untersuchungen anzustrengen, da sie dieses Jahr massive Ertragseinbußen nach einem besonders heißen Frühsommer zu beklagen hatten. Monsanto wollte die Untersuchungsergebnis bisher nicht kommentieren.

## Kartoffelkäfer-Resistenzen

Nachdem der Kartoffelkäfer in weiten Teilen Nordamerikas mittlerweile mit herkömmlichen Insektiziden schwer oder gar nicht mehr zu bekämpfen ist, sind nunmehr auch in Deutschland Resistenzen aufgetreten. Im rheinhessischen Kartoffelanbaugebiet um Mainz wirken laut DLG-Mitteilungen bestimmte Insektizide (Acetyl-Cholinesterase-Hemmer) nicht mehr ausreichend. Pyrethroide erwiesen sich allerdings noch als voll wirksam. Um die Wirksamkeit der zugelassenen Insektizide noch möglichst lange zu erhalten, wird ein Wirkstoffwechsel und eine genaue Beachtung der Anwendungsbestimmungen empfohlen. en

## Wintergetreide verdrängt Feldlerchen

Die Feldlerche kämpft wie viele andere europäische Vogelarten, die gerne auf landwirtschaftlichen Flächen brüten, ums Überleben. Ihre Bestände sind laut FAZ in den letzten Jahren kontinuierlich zurückgegangen. In Großbritannien konnte man aufgrund einer umfassenden Datenlage die Ursachen ermitteln. Wie Forscher des British Trust for Ornithology herausfanden, wirkte sich vor allem die Ausweitung des Anbau-Anteils von Wintergetreide ungünstig aus, weil das dichte und früh schossende Getreide das Brüten erschwert. Zudem gebe es weniger Stoppelfelder im Winter, auf denen früher viele samenfressende Vögel ihre Winternahrung fanden. In Deutschland fehlt bisher eine systematische Untersuchung der Ursachen für den Rückgang der Feldlerchen-Populationen. en



## „Alles neu – mit Gentechnik?“

79 % der Verbraucher lehnen Gen-Food ab, unbewußt und ungewollt gelangen gentechnisch veränderte Produkte aufgrund mangelnder Kennzeichnung und fehlender Informationen dennoch in den Einkaufskorb. Eine Ausstellung der Verbraucher-Zentrale Niedersachsen will VerbraucherInnen Handlungsalternativen aufzeigen und auf rechtliche Regelungen und Risiken hinweisen. Die 12 Tafeln und verschiedenen Exponate – gefördert übrigens vom niedersächsischen Landwirtschaftsministerium – können von Interessierten aus Niedersachsen ausgeliehen werden. Infos: Verbraucher-Zentrale Nds. e.V., ☎ 0511/9119616

## Kürzung bei Naturschutz in Sachsen-Anhalt

Der Landvolkverband Sachsen-Anhalt kritisiert, dass das Landwirtschaftsministerium Mittel für laufende Maßnahmen im Vertragsnaturschutz kürzen will. Landwirte konnten bis Mitte Mai 99 Gelder beantragen und mussten sich verpflichten ab 1. 7. entsprechend zu wirtschaften. Im Sommer wurde dann ein 3-Mio-DM-Loch in der Haushaltskasse festgestellt worauf das Ministerium die Unteren Naturschutzbehörden aufforderte die von ihnen befürworteten Anträge zu reduzieren. Nach Angaben des Landvolkverbandes wurde noch nicht einmal mit den landwirtschaftlichen Betrieben darüber gesprochen.

KURZES AM RANDE

# Öffentliches Treiben

Im historischen Aufzug machten Bauern und Verbraucher ihre Kritik an der Gentechnik-Lobby Luft

Mit einem zünftigen Haberfeldtreiben haben rund 100 Bauern aus Oberbayern und Verbraucher in München der Öffentlichkeit klargemacht, dass sie von der Gentechnik nichts halten. „Wir möchten mit diesem alten bäuerlichen Volksgut auf die Verstrickungen der Politiker mit den Gentech-Konzernen und auf die Gefahren für die bäuerliche Landwirtschaft hinweisen“, hieß es in ihrem Aufruf. Ein Haberfeldtreiben war in vergangenen

Zeiten ein bäuerliches Femegericht, bei dem „Verfehlungen“ von Einzelpersonen oder auch der Obrigkeit in Versform der Öffentlichkeit bekannt gemacht wurden. Anlass der Aktion war die Eröffnung des „EuropaBio“-Kongresses durch den Bayerischen Wirtschaftsminister Wiesheu in der Münchener Residenz. Hier nun in Versform, was aus bäuerliche Sicht dort zu sagen war:

Kontakt: Müller Franz, ☎ 08623-898

Wo Aufrichtigkeit und Wahrheit hinkt, wo Lug und Trug zum Himmel stinkt, und wo der Brauch ist, daß man Worte bricht, da kommt das Haberfeldgericht. ...

Gentransfer heißt s'Zauberwort, überall an jedem Ort. Es langt ned, was da Boden tragt; mehra, mehra, so wird g'sagt, man ist mit'm Hergott nimmer z'friedn, mit seiner Schöpfung wird Schindluder trieb'n.

Es langt nimmer, das Genlabor. Weiter müß' ma – schneller vor, ausse in den Feldversuch ab als Segen oder Fluch. Pflanz'n, Viecher nei entwickeln mit menschliche 'Versuchskarnickeln. Die CSU nach vorn grad strebt; drum werd'n im Landtag d'Hand auf'hebt, und jeder ist am End' dafür, a wenn's so mancher ned kapiert. Es is a Graus, was da passiert, man möcht' fast glaub'n, da sand oa g'schmiert. ...

Da Landwirtschaftsminister Miller is da größte Bauern – Vertreter. Er hod's zwar selber no ned erkannt, daß'n d'Industrie vorm Karren spannt. Er ist da erste Vorbeter woan, er het ois vor wos Monsanto moand. De Pollen de fliegt'n hin und her. Da Miller woäß, doch moanat er: Wui a Bauer des Genmutierte meiden, brauchat keiner Umständ leiden, beim Ernt'n muaß er blos bedenk'n und sich auf die Mitt vom Feld beschränk'n. ...

Riesen Kolben sind am Mais g'winnan überall den ersten Preis. Wer's probiert bim ersten Bissen. Grad am Boden segt ma's lieg'n tote Käfer und a Flieg'n. ...

Und wenn am End' sich s'Menschenbluat, bei allem a verändern tuat, wenn aus dem Wunsche vom Nimmers-terb'n neie Menschen aussa werd'n, kann's dann no oana zrückausdrah'n von der Gentechnik de Radl'n?

Und es wird ganz schnell vergess'n, wer darauf war so versess'n, wer in Wahrheit schuldig is! Oana wird g'nennt, des woäß i g'wiß, und mit'm Finder wird ma Zoag'n, auf de Bauern ganz alloa. Ja, de Bauern, so wird ma schimpfa, doan in de Pflanz'n Gift einimpfa, und vom selben Amt, garantiert, des jetz' Genmais propagiert, wird de Bauern dann verboten, daß'n nutz'n eahnann Bode'n, weil die Erd'n stark verseicht ist für Nahrungsmittel nimmer g'eicht.

Wo is denn der Bauernverband, der vertreten soll de Leid vom Land? Fleißig spuid er de erste Geig'n, tanzt fest mit beim Hexenreig'n, is vorn und hinten ganz verstrickt mit Industrie und Gentechnik. Pfüi Deife mecht ma da grad sag'n und alle glei zum selbig'n jag'n!

Baern doaz fei ganz g'nau schau'n und ned jedem Freindal tra'u'n, der grad am Geldsack nochelaf't und hintarucks de Bauern vokaft. Soll genmutiert sei Brot und Bia und s'Obst und s'Troad und a de Kiah?

Es is a Fluch für unsa Land. Drum nehmt's des Zeigl ned in d'Hand, und wer dran rührt, der soll a wiss'n, er selber tragt's dann auf'm G'wiss'n.

Is aso? Wahr is! Nachach teibt's eah nochamoi g'scheit.

## Spinnen die Bauern?

Mit über 100 Treckern fuhrn Wendländer am 12. November nach Berlin zur Anti-AKW-Demo des Jahres

Manche werden sich fragen: Spinnen die Bauern aus dem Wendland eigentlich, einen dermaßen Aufwand zu treiben." So beginnt Wolfgang Eisenberg von der „Bäuerlichen Notgemeinschaft“ seine kurze Rede auf dem Berliner Alexanderplatz am Samstagmittag (13. November). Mit über 100 Treckern sind die Bauern aus dem Wendland und Umgebung anderthalb Tage vorher im Morgennebel losgetuckert – rund 200 Kilometer oder 14 Stunden auf den unterschiedlich gut gepolsterten Treckersitzen vor sich. In Berlin trafen die Wendländer am Tag der Demo auf geschätzte 10.000 fußläufige Demonstranten. Das ist nicht gerade eine umwerfende Zahl, schließlich ist das

ist. Warum tun wir das, warum lassen wir uns die Reifen abstechen? Weil wir überzeugt sind, dass es eine so genannte friedliche Atomenergiegewinnung nicht gibt. Es werden dabei hochgiftige, lebensfeindliche Stoffe geschaffen.

Uns Bauern wird nachgesagt, dass wir konservativ sind. Wir von der Bäuerlichen Notgemeinschaft sind es in besonderem Maße. So lange wir wirtschaften, sind wir Pfleger des Grund und Bodens, auf dem wir sind, und jeder gute Verwalter ist angehalten, sein Gut auch wieder in gutem Zustand abzugeben. Das aber ist gefährdet dadurch, dass es demnächst radioaktiv verseucht werden könnte."

Hermann Bammel ist nicht geübt im Re-

Wir ziehen den Kopf nicht ein, wir halten ihn hin!"

### Viel Zuspruch unterwegs

Die Wendländer haben dafür unterwegs auf dem Weg nach Berlin viel Zuspruch und Unterstützung erfahren. Das fing schon kurz hinter der Grenze zu Sachsen-Anhalt an. In dem Ort Arendsee jubelten ihnen Gruppen von Kindergartenkindern zu, und ein Bäcker verteilte Brötchen an die tapferen Fahrer. Arendsee könnte beim nächsten Castor-Transport ins Wendland der Umladeplatz für den Castor von der Bahn auf LKW-Tieflader sein. Denn auf der alten wendländischen Strecke soll eine Brücke dem Druck nicht mehr standhalten, heißt es. Der Zuspruch von der Straße beschränkte sich aber nicht auf Arendsee, sondern hielt an bis zum Ziel. Die überregionale Presse hingegen hat die Demo teilweise nur nebenbei erwähnt. Ihr war wichtiger, dass Kanzler Schröder sich auf die Grünen zubewegt haben soll, wie es hieß, indem er seine Bereitschaft erklärt haben hat, den langfristigen Ausstieg aus der Atomenergienutzung nicht mehr nur im Konsens, sondern notfalls auch im Dissens mit der Atomindustrie einzuleiten – eine Sensation.

An den Taten werden die Wendländer den Kanzler und seine Minister messen. Manfred Ebeling, der dritte Bauer, der in Berlin ans Mikrofon ging, packte das in ein konkretes Angebot: „Ich möchte Gerhard Schröder einen Vorschlag machen: wenn er es in seiner Regierungszeit schafft, keinen Castor nach Lüchow-Danneberg zu bringen, dann kriegt er kostenlos Kost und Logis im Wendland. Falls das nicht klappt und Atommüll ins Wendland rollt“, und hier wendete sich Ebeling an die Bewegung: „dann möchte Euch alle ganz herzlich einladen, und selbstverständlich kriegt Ihr dann frei Kost und Logis! Also: Gegen den atomaren Wahnsinn – auf ein Wiedersehen im Wendland.“

uj

### Umweltverbände

Ihre „Unterstützung am gewaltfreien Widerstand“ gegen die Wiederaufnahme von Castor-Transporten haben die Spitzen der fünf großen Umweltschutzverbände in Deutschland kürzlich gemeinsam auf den Bahngleisen vor dem AKW Krümmel demonstriert. Dort trafen sich Angelika Zahrt (BUND), Brigitte Behrens (Greenpeace), Wolfgang Guhle (Bundesverband Bürgerinitiativen Umweltschutz), Jochen Flasbarth (NABU) und Hubert Weinzierl (Dt. Naturschutzring). Sie forderten von der Bundesregierung, nicht nur den Atomausstieg, sondern auch den Verzicht auf neue Transporte hochradioaktiven Atommülls gegen die Atomindustrie durchzusetzen.

### Solispende

Die Demo in Berlin war nicht ganz billig, Verpflegung für Mensch und Motor schluckte so manche Mark. Wer davon noch welche über hat, kann damit die Bäuerliche Notgemeinschaft erfreuen: Spendenkonto Kreissparkasse Danneberg, BLZ 258 513 35, Kto.-Nr. 89 04. Kontakt: 05844-1694, Fax: -414.



doch die Anti-AKW-Demo des Jahres 1999. Aber es ging diesmal nicht um einen konkreten Castor-Transport. „Wir wollten klarmachen, dass es uns noch gibt. Und das haben wir mit der Aktion unter Beweis gestellt“, sagt Eisenberg ein paar Tage nach der Aktion, durchaus munter. Die Stimmung ist gut, bei ihm wie auch bei anderen, die über drei Tage von ihren Höfen weg waren.

### Seit 20 Jahren standfest

Einer von ihnen ist Hermann Bammel, konventioneller Bauer. Er ist seit Anfang an dabei, wenn es um Widerstand gegen Atomanlagen im Wendland geht. Auch er spricht in Berlin am Alex: „Seit über 20 Jahren sind wir nun im Widerstand, haben uns verprügeln lassen, haben uns einsperren lassen, sind vor die Richter gezerrt worden, Kollegen wurden weit ab von der Straße auf einer Waldwiese verprügelt, obwohl sie mit erhobenen Händen vom Trecker runterkamen. Ein weiterer Kollege ist blutig geschlagen worden, weil er nicht vom Trecker runtergestiegen

den-Schwingen vor Tausenden von Leuten. Er verhaspelt sich, aber dennoch kommt rüber, was ihn hierher treibt. Der Ausstieg aus der Atomenergie ist für viele allein zu einem politischen Strategiespiel geworden. Für Bammel dagegen geht es „um alles oder nichts, es geht auf der einen Seite um die Gesundheit und das Leben und auf der anderen Seite vielleicht um ein paar Pfennige mehr an Stromkosten. Es gibt heute auf der ganzen Welt keine sichere Entsorgung, das wissen eigentlich alle. Doch viele ziehen den Kopf ein.







## „Nöhlande“ – ist gleich Neuland auf bretonisch

Französische Bauern sammelten Neuland-Eindrücke – und verteilten bretonische Lebensart

Bretagne, meerumspült, wunderschönes Land an der Westküste Frankreichs. Dort streiften auch Asterix und Obelix umher, und nicht von ungefähr: Die Bretonen sind schon besonders – und sie bewahren sich diese Besonderheit. Während bei uns z. B. das Plattdeutsche immer mehr verschwindet, liegen bretonische Sprache und Kultur voll im Trend. Es gibt Schulen, die auf bretonisch unterrichten. Musikschulen in denen bretonische Tänze und Lieder gelehrt werden, platzen aus allen Nähten. Die Bretonen sind es auch, die dem Pariser Zentralismus immer wieder was entgegenzusetzen haben. Und hier ist es zum ersten und einzigen Mal auf der Welt gelungen, den Bau eines Atomkraftwerkes nur durch Bürgerproteste zu verhindern. Denn der Umweltschutzgedanke, sonst in Frankreich nicht eben populär, liegt den Bretonen besonders am Herzen.

Wie war das noch mit Asterix und Obelix? Sie sind intelligent und pffiffig... lassen sich auf keinen Fall fremdbestimmen, ziehen los um Lösungen für ihre Probleme zu suchen und feiern gerne und pausenlos Feste. Wie die Bretonen. Und deshalb machte es auch ganz einfach „KLICK“ als sie vor ein paar Monaten auf Neuland trafen.

Neuland in Person von Jan Hempler und Bernd Kuhn, die im Frühjahr in die Bretagne fuhren, um bei der internationalen CPE-Tagung zur Schweinekrise in Europa Vorträge zu halten. Und von da an redeten die Bretonen bei ihren 14tägigen Treffen fast nur noch über Neuland. Ansatzpunkt: der Gedanke, etwas zur Existenzsicherung der Bauern und gegen die enormen Grundwasserprobleme in der Bretagne, hervorgerufen hauptsächlich durch die intensive Schweineproduktion, zu tun. (Der EU Grenzwert von 50 mg Nitrat ist fast überall überschritten). Das Besondere: La cohérence, der Netzwerkgedanke spielt die entscheidende Rolle und so machten sich im Oktober nicht nur 18 Bauern, sondern auch Vertreter von Politik, Verwaltung, Wissenschaft, Umwelt- und Tierschutzorganisationen sowie der Agrarexperte von Frankreichs größter Zeitung auf, um Neuland in Lüneburg zu besuchen. Der Verein „Nature et Culture“, der sich besonders um eine nachhaltige Regionalentwicklung bemüht, hatte die Organisation der Reise übernommen und nicht nur in den eigenen Reihen sondern auch bei der Confédération Paysanne und anderen Organisationen kräftig die Werbetrommel gerührt.

### Schnaps und Schlachteplatte

Der Koordinator der Tour, Fabrice Jaulin, von „Nature et Culture“, war einigerma-

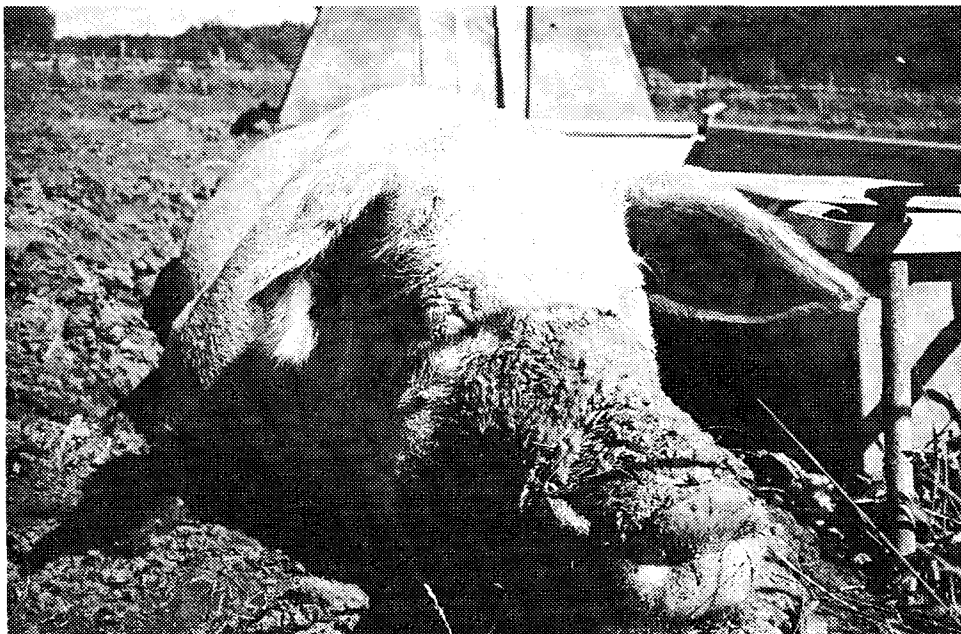
ßen nervös: einige hatten ihr letztes Geld zusammengekratzt, um mitfahren zu können und dementsprechend hoch war die Erwartungshaltung. Auch Jan Hempler war nervös und ich, ich war nervöser als alle zusammen: 15 Jahre kein Wort Französisch gesprochen und dann übersetzen?? Wenn das man nicht schief geht!

Nach dem Stadtrundgang in Lüneburg, Besichtigung der ersten Neulandhöfe bei Hartigs in Bargfeld und Andreas Engel, Oldendorf. Und dort lernten nicht nur die Franzosen Neuland kennen, wir lernten auch die Arbeitsweise der Franzosen kennen: Präzise wurde jedes Detail erfragt, alle machten sich schriftliche Notizen und zwei zückten sogar den Zollstock um die Maße des Stalls zu nehmen. Abends gab es eine Arbeitsgruppe, um die Erkenntnisse des Tages aufzuarbeiten. Und mit 3 Übersetzerinnen hatten wir bis nachts um 2 Uhr zu tun um alle Fragen zu beantworten. Einfach alles wollten sie wissen: produktionstechnische Details, aber besonders faszinierend an Neuland war für sie der Verbundgedanke. Verbraucher, Umweltschützer und Bauern arbeiten *zusammen* an einem Projekt. Das Festpreissystem war offensichtlich nicht weiter ersichtlich, aber wie kriegt man eine Struktur hin?, wie motiviert man Leute mitzumachen?, wie fasst man Interessen am besten zusammen? – das wurde immer wieder diskutiert. Gut, dass Hartigs ihre Schlachteplatte und Andreas Engel den Schnaps rausholten: langsam wurden wir warm.

### Geschichte und Geschichten

Am nächsten Morgen ging's weiter mit dem großen Neulandvortrag. Und den Bundesgeschäftsführer der AbL lernten wir von einer ganz neuen Seite kennen: in fließendem Französisch kam das Grußwort der AbL! Mittlerweile erfuhren wir auch einiges von den Bretonen, imponierend, wie sie für die bäuerliche Sache kämpfen. Daneben kommt man sich doch etwas mickrig vor. Gut, dann ins Wendland zu fahren, wo Martin Schulz und Horst Seide vom bäuerlichen Widerstand gegen die Atomkraft berichteten. Und bei Horst gab's außer Neuland und seiner neuen Biogasanlage auch ein Stück deutscher Geschichte zu sehen: direkt hinter

dem Hof vom Elbdeich aus der Blick auf einen ehemaligen Wachturm der NVA, die Elbe und die „neuen Bundesländer“. Am nächsten Morgen dann die Besichtigung des Schlachthofs Vogler (tiergerechtes Schlachten) und des Betriebs Engelke. Mittlerweile unter erschwerten Bedingungen. Nicht nur, dass Sigrid Herbst und ich jeden Morgen ohne Stimme aufwachten und erst durch heiße Milch mit Honig wieder flott wurden. Von morgens 9 bis nachts halb 3 Uhr unausgesetzt reden, das schlaucht! Das ausgedehnte Nachtleben forderte auch seinen Tribut. Aber hier lernte man sich dann auch kennen. Neben den Beratern stießen Neuland Bauern und Bäuerinnen dazu, es entstand eine Atmosphäre fast wie auf den AbL-Bundesmitgliederversammlungen. Infor-



mationen und Geschichten schossen hin und her: dass es in Frankreich für das Kilo Bioschweinefleisch 6 DM incl. Preisgarantie für ein Jahr gibt, die Produktionsbedingungen aber viel strenger als in Deutschland sind. 1.300 mm Niederschlag sind in der Bretagne keine Seltenheit. Ständig werden Feste gefeiert, die Lebenszufriedenheit ist am höchsten von ganz Frankreich. Und dann der Calvados... Von den Witzen wollen wir hier gar nicht erst reden.

Sie machten uns so richtig den Mund wässrig. Klar, dass wir eingeladen sind in die Bretagne. Klar, dass Jan schon Pläne macht für eine Fahrt im nächsten Juni. Klar auch, dass es dort viel anzuschauen, zu lernen und zu feiern gibt. Und: gerade kam ein Fax von Fabrice: sie haben jetzt eine Arbeitsgruppe Neuland gegründet. Wir sollten mal hinfahren um zu gucken, was Neuland in Frankreich macht.

Sybille Bahrmann

### Geklonte Rinder verarbeitet

In Japan ist seit zwei Jahren das Fleisch geklonter Rinder im Handel. Wie die Regierung zugab, sind in vier staatlichen Aufzuchtbetrieben 80 geklonte Kälber geboren worden, wovon mindestens 18 zu Lebensmittel verarbeitet wurden. Verbraucherverbände drohten mit einem Rindfleischboykott und forderten zumindest eine Kennzeichnung. en

Es ist schon lange her; es war bevor ich in die Schule kam. Damals lebten meine Großeltern noch. Es war ein nasskalter, ungemütlicher Wintertag, und es war Heiligabend.

Wie immer kamen meine Großeltern schon am frühen Nachmittag; mein Vater hatte sie abgeholt. Oma half beim Säubern und Weihnachtsbaumschmücken; Opa zog seine kurzen Gummistiefel an und schaute sich in den Ställen um. Wie immer war er entsetzt, als er die Futtertröge sah. Nie – ganz egal, was man anstellte – waren sie ihm sauber genug. Er schimpfte: „Ji wüd ok ni von schittigen Teller eten!“ und nahm Schaufel und scharfen Besen und putzte die Tröge so sauber, dass wir unseren Weihnachtsschmaus

tern melkten, war der Tannenbaum längst fertig geschmückt und der Ofen schon bollerig warm. Das war die Zeit, in der ich zwischen Müdigkeitsattacken und großer Aufregung hin- und herpendelte und es vor lauter Langeweile nicht aushalten konnte. Immer wieder ging ich in Gedanken den Wunschzettel durch. Was würde ich wohl alles bekommen?

Ungeduldig fläzte ich mich auf dem Teppich herum und machte Turnübungen. Mein großer Bruder hatte mir die Brücke gezeigt, und die übte ich nun. Dummerweise hatte ich vergessen, dass ich noch zwei Stinkbomben in der Hosentasche hatte. Als meine Brücke zusammenstürzte, hörte ich ein Knirschen in meiner Hose, dann

meinte, vielleicht würde das Christkind ja schon bald ans Fenster klopfen. Das konnte ich nicht glauben – doch nicht, bevor das Melken fertig war. Aber ich wollte meinem Großvater und meinem Bruder einen Streich spielen, schlich mich hinaus und blickte von außen durch die damals noch einfach verglasten Fenster. Oma und Opa tranken Grog; mein Bruder fütterte den Hund mit Keksen.

Ich klopfte an, laut und deutlich, genauso, wie Opa das christkindliche Klopfen beschrieben hatte. Die Scheibe sprang in Tausend Stücke; Oma verschluckte sich an ihrem Grog; Opa war zum Glück schon etwas schwerhörig.

Ich heulte wie blöd. Es war nicht nur

Weiter ging das Warten.

Endlich kamen meine Eltern rein. Jetzt musste Mutter nur noch das Essen machen und den Hund füttern; wir mussten noch essen, und dann, ja dann kotzte der Hund und Mutter war erstmal mit der Reinigung des Teppichs beschäftigt, während Vater den Hund rausschmiss – wie jedes Jahr Heiligabend. „Blöder Kötter!“ rief er ihm hinterher, und die Bescherung verzögerte sich weiter.

In der kleinen Ecke hinter dem Tannenbaum hatte ich es mir inzwischen gemütlich gemacht. Bald, ja bald musste es soweit sein...

Die Bescherung fand ohne mich statt. Ich war in meinem Versteck eingeschlafen, selig träumend von all den

## Bescherung mit Hindernissen

Eine Weihnachtsgeschichte von Matthias Stührwoldt



daraus hätten essen können. Aber soweit war es noch nicht. Noch lange nicht.

Wie immer mussten erst die Schweine und die Kühe versorgt werden. Und das dauerte Heiligabend länger als sonst; denn alle Viechereien bekamen eine weihnachtliche Extraportion – die Kühe eine Klappe Heu, die Schweine viel Einstreu zum Drinrumtoben, der Hund ein Stück Wurst. Danach bereitete meine Mutter immer das Essen vor; dann wurde ausgiebig gespeist, und erst am allerletzten Ende kam die Bescherung. Bis dahin war es noch ein langer Weg.

Am schlimmsten war die Zeit des späten Nachmittags; während meine El-

wurde es feucht, dann stank es!

Mein Bruder regte sich fürchterlich auf und schlug meinen Großeltern vor, mich in die Besenkammer zu sperren, bis der Gestank vorüber sei. Opa aber packte mich und stellte mich zum Auslüften auf die Veranda. Er sagte: „Lat di den Gestank man vom Mors wechweihen!“ und lachte.

Also stand ich draußen, und bald fing ich an zu frieren. Ich lief kurz in den Kuhstall – da war es immer warm – und schmuste mit unserem Hund. Ich gab ihm eine Extraportion Futter; dann nahm ich ihn zur Feier des Tages mit in die gute Stube – wie jedes Jahr am Heiligabend.

Weiter ging es mit der Warterei. Opa

der Schreck, aber wie hatte ich mir den Streich versaut! Ich schrie vor Wut über mich selbst. Mein Bruder schrie auch: „Wie kann man nur so blöd sein!“ Dann meinte er, nun sei es in unserer Stube schon so wie im zugigen Stall. Also könnte wir noch eine Krippe und ein paar Kälber reinholen und ein Krippenspiel aufführen. Wenn man mich auszöge, gäbe ich sicher ein prima Jesuskind ab. Ich heulte noch mehr; ich wollte nicht nackt im Trog liegen.

Oma tröstete mich und drückte mich an ihre Brust. Opa holte einen alten Kartoffelsack und stopfte damit das kaputte Fenster aus. Alles halb so schlimm. Langsam beruhigte ich mich.

Sachen, die auf meinem Wunschzettel standen.

Als ich am nächsten Morgen in meinem Bett aufwachte, standen dort im Zimmer ein Spielzeugtrecker und ein Drillkarren. Endlich konnte ich also den neuen, mindestens 40 ha großen Teppichacker in der guten Stube bestellen. Ein Stück Land, wie mein Vater es sich immer gewünscht hatte: quadratisch, eben, kein Hügel, keine Kuhle, kein Stein, kein Baum, kein Knick. Ausgeschlafen, voller Tatendrang und marzipanmümelnd machte ich mich an die Arbeit – schließlich musste der Winterweizen vor Neujahr in der Erde sein.

## Vor allem unabhängig

Leserinnenstimme zur Bauernstimme

Ich habe bisher immer mit sehr viel Interesse die Unabhängige Bauernstimme gelesen. Dann diese Anfrage in der Novemberausgabe, „mehr Geld muß her ..., wer will mehr bezahlen?“ Aua, mein Portmonnaie ist doch auch immer leer, und ich bekomme nicht mehr dazu ... Kann das richtig sein? Nein, nocheinmal kurz überdacht, warum das Portmonnaie leer ist – ist alles wirklich notwendig??? – Nein.

Also, ich hab's nicht dicke, aber wie ihr die Unabhängige Bauernstimme mit Infos und Inhalten füllt, das gefällt mir sehr gut. Und damit Eure Zeitung gut und noch besser wird und vor allem UNABHÄNGIG bleibt, werde ich den Förder-Abopreis von 120 DM bezahlen.

Euch weiterhin viel Elan und Spaß und Durchhalte-Puste für das neue Jahrtausend.

Anja Schlonski, Köln

## Gemeinsam mit Totengräbern?

Leserstimme zur Beteiligung der AbL an der DBV-Demo in Berlin am 26. Oktober

Hiermit kündigen wir die Unabhängige Bauernstimme zum nächst möglichen Termin, am liebsten sofort.

Die AbL befindet sich seit dem Regierungswechsel offensichtlich in einer so schweren Identitätskrise, dass sie die politische Orientierung völlig verloren hat. Anders ist es nicht zu erklären, dass die AbL **gemeinsam** mit den Totengräbern

der bäuerlichen Landwirtschaft, dem Deutschen Bauernverband, nach Berlin marschiert.

Vor diesem Hintergrund haben wir kein Interesse mehr, das AbL Bauernblatt länger zu lesen, geschweige denn dafür zu zahlen.

Wolfgang Taffertsofer,  
82395 Obersöchering

## „Bauern-Gesundheits-Effekt“

Weniger Allergien auf Bauernhöfen

Jeder dritte Deutsche leidet mittlerweile an Allergien wie Neurodermitis, Heuschnupfen, Asthma oder Sensibilitäten gegen bestimmte Stoffe. Wie der Sachverständigenrat für Umweltfragen kürzlich erklärte, spielt zwar die Veranlagung eine gewisse Rolle, entscheidend aber sind die Lebensumstände in den ersten Lebensjahren. Allergiefördernde Faktoren sind neben der Luftverschmutzung auch solche Umstände wie Größe oder Hygienevorstellungen der Familien (und damit die Wahrscheinlichkeit des „abhärtenden“ Kontakts mit Keimen). Bei großangelegten Untersuchungen stießen die For-

schers auf den „Bauern-Effekt“, wonach allergische Erkrankungen auf Bauernhöfen deutlich seltener auftreten. Das kann an folgenden Besonderheiten liegen: Bauernfamilien sind größer. Es gibt mehr Haustiere, die aber nicht in die Betten der Kinder dürfen. Es kommen mehr selbsterzeugte Lebensmittel auf den Tisch. Besonders günstig scheint der Kontakt mit Stalltieren und Geflügel zu sein. Man fand sogar bei Kindern aus nicht bäuerlichen Familien, die sich ab und zu in einem Stall aufhalten, ein vermindertes Allergie-Risiko.

en



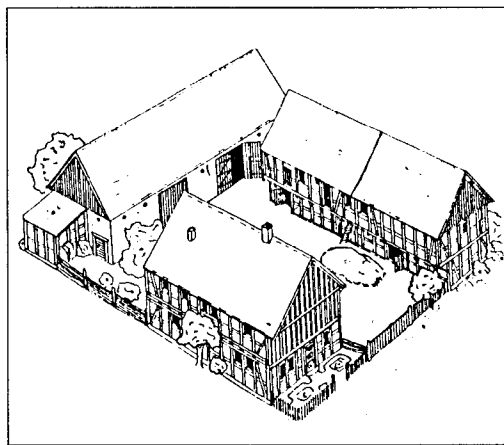
## Ein reiches Jahr

Selten gab es für uns Gärtner so viel schönes zu ernten wie in diesem Jahr.

Nach den Schlammschlachten des letzten Herbstes und den glühenden Monaten des vorausgegangenen Sommers eine Wohltat. Ein guter Regen zur rechten Zeit, dazu immer schön die Sonne – man konnte fast meinen, es wachse von selbst. Nebst den vielen weißen, schwarzen und grünen Fliegen, Läusen und Faltern auch noch unser Gemüse. Rote Tomaten, Grüne Paprika, Bunte Salate und goldgelbe Äpfel. Dazwischen grasen die Rinder und summen die vielen Bienen. Meine Tochter hatte sichtlichen Spaß an allem, was da auf und unter der Erde wuchs: Die gelben Sonnenblumen, die grünen Bohnen, die scharlachroten Radieschen und vor allem die vielen großen Kürbisse. Bei der Ernte stets mit vorne dabei, waren ihr diese großen roten und gelben Dinger dann doch fast schon suspekt – weil einfach so groß für einen Hüpfen von zwei Jahren. Aber die Sonne schien ja und die vielen Kürbisse leuchteten schon von weitem den Hang hinunter.

Des öfteren musste ich da innehalten und daran denken, was

wohl den Kindern fehlt, die den ganzen Tag mit der toys'r'us Kollektion im Kinderzimmer verbringen oder – wenn schon draußen – auf betonierten Innenhöfen veröden. Irgendwann kam dann auch die ganze Kinderkrippe zu Besuch, hatte nebenbei wahn-sinnigen Spaß beim Treckerfahren, und



..... aus Süd-Niedersachsen

alle Kinder waren von der Kartoffelernte – sprich Regenwürmersuche – hellauf begeistert. Anschließend gab es diese Knollen dann ja auch noch im Feuer gebraten.

Ganz anders dazu unsere Arbeit beim Gemüse-Abo-Service.

„Ja, Kürbisse kann man auf tausenderlei Art zubereiten. Nicht nur süß-sauer-bä. Rezepte? Liegen jeder Kiste bei. Bis nächste Woche, Frau Meier!“ Schwer, goldgelbe Herbstimpressionen vom Acker da zu vermitteln. Aber es geht dann doch irgendwie. Spätestens dann, wenn einem bei der nächsten Lieferung der ausgehöhlte Kürbis als fratenreicher Halloween entgegenleuchtet.

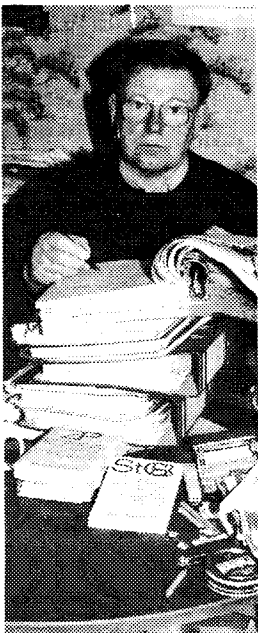
Oder auf dem Markt: „Ich brauch den doch nur zur Dekoration – krieg ich den dann billiger?!“ Lebensmittel x Dekorationswert = Lebenswert – Verfallsdatum oder so ähnlich, denke ich mir dann im Stillen. Und sage laut: Wie wär's mit zwei Monaten Dekoration und danach zwei Stunden Essen?! Und verkaufe meinen Kürbis später doch zum Lebensmittelwert.

Und auch Eier zum Freilandhaltungshennenwert + Biofutteranteil sind eben nun mal teurer. Aber viel viel leckerer.

Jetzt, da die Tage kürzer und kälter werden, sitzen wir öfter zuhause, mummeln Ernie&Bert-Kekse und essen leckere Kürbissuppe. Nebenbei war das Jahr auch ganz schön arbeitsreich – und wer als Gärtner im Winter keine Ruhe findet, findet sie nie. Schließlich werden ab 1. Januar schon wieder die ersten Samen in die Jungspflanzenerde gelegt.

## Autorenlesung

Wer Lust bekommen hat auf das Buch „Hof Thomsteeg“ ist eingeladen, am Freitag, den 3. Dezember 1999, um 20 Uhr auf den Hof Angenendt in Drensteinfurt im südlichen Münsterland zu kommen. Bei Käse, selbstgebackenem Brot und Wein wird Gerhard Schepper aus seinem Buch vorlesen. Telefonische Anmeldungen sind erwünscht. Heinrich und Waltraud Angenendt, ☎ 02387/703, Fax: 02387/743



## Bauer Bühring

Wer erinnert sich noch an die Berichterstattung in der Bauernstimme aber auch in vielen anderen Medien zum „Fall Bühring“ Mitte der achtziger Jahre? Im Buch „Hof Thomsteeg“ lebt die dramatische Geschichte des Bauern wieder auf, diente sie dem Autor doch als roter Faden für seine Erzählung.

Er liebte die Marsch, diese von Menschen geschaffene Landschaft, seit er das erste Mal hier gewesen war. Er liebte die Weite der Ebene, die verschiedenen Grün, die Abfolge von Gräben, Weiden und Deichen, die schnellen manchmal unvermittelten Wetterumschläge, die klare Luft und den stetigen Wind der sogar Bäume von ihrer senkrechten Wachstumsrichtung abbringen konnte.“

So beginnt das Buch, in dem die Geschichte erzählt wird vom Bauern Arne Thomsteeg, der um seinen Hof gebracht wurde.

Diese Geschichte hat mich sofort gepackt, mit den ersten Sätzen entstehen Bilder vor meinen Augen, die mich nicht mehr loslassen, die mich neugierig machen, auf die Landschaft der Wesermarsch, die die Menschen der Natur abgetrotzt haben. Die Erzählung beruht auf einem authentischen Fall, auf den der Autor Gerhard Schepper, damals Redakteur der Bauernstimme, durch die öffentliche Berichterstattung gestoßen ist. Der Autor besuchte den betroffenen Bauern mehrfach und ließ dessen Schilderungen in das Buch einfließen.

Die Personen sind sofort lebendig. Da ist zuerst Arne Thomsteeg, der in einem sich endlos hinziehenden Rechtsstreit um seinen Hof kämpft. Da ist aber auch der Vater von Arne, Anton Thomsteeg, ein Mann, der nicht mitmacht bei dem Anschluss des Landbundes an die Einheitsorganisation der NSDAP, der für seine aufrechte Haltung auch nach dem Krieg büßen wird. Darunter wird sogar sein Sohn noch zu leiden haben. Denn die gleichen Leute, die die obersten Positionen im Reichsnährstand besetzten, haben nun das Sagen in der Landwirtschaftskammer. Da wird die Agrar-Politik der Nachkriegszeit deutlicher als in so mancher historischen Abhandlung. Zurückgekehrt aus der Kriegsgefangenschaft wird Anton Thomsteeg zwar eine Stelle in der Agrarverwaltung angeboten, aber nachdem er die Strukturen dort durchschaut hat, kehrt er dieser Arbeit den Rücken. „Vor kurzem erst, drei Jahre nach Kriegsende, wurde der Reichsnährstand endlich aufgelöst. Und was geschah? – Die Landwirtschaftskammer entstand. Gleicher Ort, gleiche Adresse, gleiche Leute. Die Aufgaben sollen andere werden, wird gesagt, und das klingt auch vernünftig. Aber könnt ihr daran glauben?“

Neben der politischen Dimension schildert Gerhard Schepper in liebevollen Details, allerdings weder verklärend noch beschönigend, das alltägliche Leben auf dem Land. Wir erleben den kleinen Arne, an dessen Finger die Kälber saugen, der einen Strohhalm über den Großvater rieseln lässt, während dieser im Bretterverschlag des Stalles einem Bedürfnis nach-

## Hof Thomsteeg

Eine Erzählung von Gerhard F. Schepper

kommt. Wir können so gut den Schüler Arne verstehen, der seinem Vater mit Begeisterung in der Landwirtschaft hilft, und der gar nicht gern zur Schule geht, weil seine Welt auf dem Hof ist. Dann folgt die Zeit der Lehre bei einem großen Wesermarsch-Bauern, Arne muss in der Winterskälte Kohl ernten, bis die Frostbeulen an den Finger platzen, aber er lernt auch viel bei seinem strengen Lehrherrn über die Beschaffenheit der Marsch.

Mit seiner jungen Frau Edda, mit der ihn eine tiefe Liebe verbindet, baut er den Hof

ihm verboten, je wieder Kühe zu melken. Das konnte er nicht ahnen, und jetzt muss er feststellen, dass sein Hof praktisch wertlos geworden ist. Offensichtlich wurde er von offizieller Seite völlig falsch beraten. Er versucht, auf juristischem Wege zu seinem Recht zu kommen. Immer wieder wird ihm Hoffnung gemacht von allen möglichen Seiten, aber wenn es darauf

ankommt, sich mit Behörden, den Banken oder der „raffaisern agierenden“ Genossenschaft anzulegen, um Arne Thomsteeg zu seinem Recht zu verhelpfen, dann wird der Bauer fallengelassen, wie eine heiße Kartoffel. „Du hast verloren, dachte der Journalist, weil sie dich alle im Stich gelassen haben. Im Regen ließen sie dich stehen. Die Berufskollegen, die das Unrecht erkannten, sich aber in nur geringer Zahl solidarisch zeigten, der Professor, der die Öffentlichkeit aufrütteln wollte, sich dann aber selber in Szene setzte, die Rechtsanwälte, die ihm Erfolge in Aussicht stellten, ordentliche Honorare entgegennahmen, aber die Mühen scheuten, sich tief in den Fall einzuarbeiten, die Staatsanwälte und Richter, die hinter vorgehaltener Hand zu



zu einem wirtschaftlich wachsenden Unternehmen auf. Und mit dem Wachsen beginnen auch die Probleme. Immer mehr Tiere im Stall bedeuten mehr Knochenarbeit, die Grenzen der Belastbarkeit sind erreicht. Bauliche Veränderungen sollen Entlastung bringen, damit einher gehen Bau- und Förderanträge. Gleichzeitig gibt es gewaltige Strukturveränderungen auf dem Milchmarkt. Zuerst nimmt Arne Thomsteeg die Prämie für die Abschaffung der Milchviehhaltung in Anspruch, dann wird plötzlich die Milchkontingentierung eingeführt. Damit ist es

erkennen gaben, dass dem Mann Unrecht geschehen sei, aber dieses Unrecht nicht beseitigen wollten, schließlich der damalige Ministerpräsident des Landes, der ihm Unterstützung zusagte, aber nach den Wahlen nichts mehr davon wissen wollte. Du hast nach Recht geschrien, dachte der Journalist, und du hast dein Recht nicht bekommen.“

Waltraud Angenendt

Hof Thomsteeg. G. F. Schepper, AbL-Verlag, 185 Seiten, 28 DM.

## Ökomärkte in Deutschland und Europa

Trotz eines erheblichen Nachfragepotentials macht der Absatz des steigenden Öko-Angebots in Deutschland derzeit noch Probleme. Die Haupthindernisse für den Kauf sind die Öko-Preisaufschläge und die schlechte Verfügbarkeit. Das Motiv „Gesundheit“ ist bei den Käufern das zentrale Kaufargument, während das Motiv „Umwelt- und Naturschutz“ abnimmt. Nachgefragt werden zunehmend auch Fertiggerichte. Einen Mehrpreis von 20 bis 25% würden viele Verbraucher akzeptieren. Gefragt ist auf jeden Fall ein deutliches Öko-Erkennungszeichen. Der große Durchbruch beim Absatz wird nicht über Direktvermarktung oder Bio-Fachhandel kommen, sondern wenn, dann über den konventionellen Lebensmittel-Einzelhandel. Das Problem dabei ist, dass die deutschen Handelsketten (wesentlich mehr als Handelsketten im Ausland) auf Niedrigpreise setzen. Bei der Verarbeitung und bei der Distribution von Ökoprodukten liegen aber noch erhebliche Effizienzreserven brach. Oft fehlen auch Produkte in ausreichender Menge und Qualität. Der Export entlastet derzeit einige Märkte (Getreide), während bei Molkereiprodukten, Obst und Gemüse eher mit einem Wettbewerbsdruck durch preisgünstige Importe zu rechnen ist.

Dies sind einige Erkenntnisse, die ein Arbeitsvorhaben von Bundesforschungseinrichtungen und ZMP für Deutschland herausstellt. Für alle wesentlichen Öko-Produkte werden beschrieben: Erzeugung,

Absatzwege, Verarbeitungsstrukturen, Preisentwicklung (auch im Vergleich zu konventioneller Ware), Ausblick sowie Markenzeichen.

Besonders interessant ist die parallele Untersuchung der Ökomärkte in Schweiz, Dänemark, Niederlande, Großbritannien und Frankreich. Wichtige Einflussfaktoren für den höheren Absatz von Ökowaren in einigen dieser Länder sind u.a.: eine konzertierte staatliche Unterstützung des Ökolandbaus, das ernsthafte Engagement großer Handels- und Verarbeitungsunternehmen und deren Preispolitik, die Vermarktung größerer Mengen und deren Preisabstand zu konventioneller Ware, die Einführung eines einheitlichen staatlichen Prüfzeichens sowie die Förderung des Ökolandbaus. Angesichts der bestehenden Informationslücken fordert die Studie eine baldige Verbesserung der Marktinformation. en

Der Markt für ökologische Produkte in Deutschland und ausgewählten europäischen Ländern, Schriftenreihe des BMELF, Heft 481, Juni 1999, 162 Seiten mit zahlreichen Abbildungen Karten und Tabellen, 13 DM, Landwirtschaftsverlag/Lebense-service, 48084 Münster, Tel. 02501/801-300 (Fax -351).



### Schwein im Glück

Schwein im Glück ist ein aus dem schwedischen übersetztes, modernes Märchen. Der Autor Peter Kihlgård erzählt frech und unterhaltsam von Bauern, die durch die Vermarktung von Fleisch von glücklichen Schweinen, richtig reich wurden. Doch warum sind die Schinken aus dem nordländischen Dorf Skeppsklint sogar beim Großhändler so sündhaft teuer? Liegt es an der ausgewogenen Futtermischung oder am Auslauf, den die Tiere auf der Kräheninsel genießen? Nein, der Hauptgrund ist, die Tiere müssen vor dem Schlachten einfach glücklich sein. Doch nur ein zugereister Taubstummer beherrscht die Kunst des sanften Schlachtens, beim dem die Mastschweine selig aus dem Schweineleben scheiden. Als dann mit einem Mal die Geburtenrate im Dorf gewaltig steigt, kursiert in der Gegend das Gerücht, dies bewirke das Delikatessfleisch. So kommt es, dass der Kilopreis in astronomische Höhen schnell. Doch plötzlich will der Taubstummer nicht mehr schlachten.

Ein nettes Buch, nicht nur für Neuland-Aktivisten. khr

*Schwein im Glück. P. Kihlgård, Gustav Kiepenheuer Verlag, gebunden, 91 Seiten, 24 DM. Zu beziehen im Abl-Verlag.*

### Brombeertage

Brombeertage ist der sechste Roman der englischen Schriftstellerin Angela Huth. Beeindruckt an diesem Buch hat mich die Liebe der Autorin zum Leben auf dem Lande und zur bäuerlichen Arbeit. Drei sehr unterschiedliche junge Frauen aus der Großstadt kommen im Kriegsjahr 1941 auf eine abgelegene Farm in England, um ihren zivilen Kriegsdienst zu leisten. Aber der Umgang mit Hühnern, Schafen, Melkeimern und Mistgabeln muss erst mal gelernt werden. Doch die unternehmungslustige Praee, die in Sachen Männer nichts anbrennen lässt, die ernste Studentin Agatha, die mit dem Farmersohn Joe nicht nur geistigen Gedankenaustausch sucht und die verträumte, schöne Stella, die nur an ihren Verlobten Philipp denkt, erweisen sich bald als geschickte, zupackende Kräfte. Dabei sorgen allerlei amouröse Verwicklungen um den attraktiven Joe für Spannung, für Liebe und Leidenschaft zwischen Kornfeld und Kuhstall. khr

*Brombeertage. A. Huth, Piper Verlag, 16,90 DM. Zu beziehen im Abl-Verlag.*

### Mahlzeit

Allerlei Informatives und Kritisches über Kulturgeschichte, Biologie, Lebensmitteltechnologie, Ökonomie und Produktionsmethoden einer kompletten Mahlzeit hat die amerikanische Autorin zusammengetragen: nämlich von Mais, Salz, Butter, Hühnchen, Reis, Salat, Olivenöl, Zitronensaft und Eiskrem. So angenehm die lockere Schilderung sein mag – etliche Passagen hätte man sich systematischer und weniger plakativ gewünscht. en

*Mahlzeit. M. Visser, Eichborn-Verlag Frankfurt/M., 1998, 320 Seiten, 58 DM. Zu beziehen im Abl-Verlag.*

### Wem gehört die Republik?

In der aktuellen Ausgabe für das Jahr 2000 beschreibt dieses Standardwerk wieder die 100 größten deutschen Konzerne, ihre Verflechtungen und ihre neuerlichen Fusionen. Über Geschichte, Besitzverhältnisse, Beteiligungen, Vorstände und Aufsichtsräte, deren Tantiemen, über Mitarbeiterzahlen, Umsätze, Gewinne und Aktienkurse wird man ebenso informiert wie über Skandale, Umweltanstrengungen, Entlohnungssysteme, Motivation und globale Strategien. Für unsere Leser besonders interessant: die großen Handelskonzerne, die Ernährungskonzerne (Nestle, Philip Morris, Oetker, Südzucker, Unilever, Rau, Werhahn), die Agrochemieriesen wie BASF, Bayer, Hoechst und Schering, außerdem die großen Banken und die Baywa. en

*Wem gehört die Republik 2000? R. Liedtke, 576 Seiten, Eichborn-Verlag, Frankfurt/M., 49,80 DM. Zu beziehen im Abl-Verlag.*

### Ökolandbau in Osteuropa

Den Stand und die Aussichten der ökologischen Landwirtschaft in 10 Ländern Mittel- und Osteuropas beschreibt eine neue Broschüre der Zentralen Markt- und Preisberichtsstelle (ZMP). Straff dargestellt werden jeweils die Ausgangssituation der Landwirtschaft und deren Umwandlungsprozess nach 1989, sodann die Entstehung der Ökolandbau-Bewegung und ihrer Verbände, ferner Kontrolle, Produktion, Verarbeitung und Marktentwicklung, außerdem gesetzliche Rahmenbedingungen und staatliche Förderung sowie ein Ausblick. Für alle Länder gilt, dass sich der nationale Öko-Verbrauch erst langsam entwickelt. Die Ausdehnung der Öko-Anbauflächen ist am weitesten in Tschechien mit 69.000 ha und Ungarn mit 22.000 ha (zum Vergleich: Deutschland 400.000 ha). In diesen Ländern hat der Export bestimmter Ökoprodukte derzeit und in der Zukunft einen wichtigen Stellenwert. In Polen (5.500 ha) dagegen werden laut ZMP die städtischen Bio-Märkte zum Teil mit Importprodukten bedient, weil die innerpolnischen Transporte sich bisher wegen der kleinen, zersplitterten Öko-Angebotsmengen nicht lohnen. en

*Ökologischer Landbau in Osteuropa, ZMP, Rochusstraße 2, 53123 Bonn, 96 Seiten, 27 DM*

### Bestellcoupon für's Buch zu Weihnachten

Ich bestelle:

..... Expl. Der kritische Agrarbericht '99 für 36 DM \_\_\_\_\_ DM

..... Expl. der folgenden Ausgaben des kritischen Agrarbericht '93 bis '99 zum Sonderpreis im Paket: \_\_\_\_\_ DM

(2 Ausgaben 60 DM; 3 Ausgaben 80 DM; 4 Ausgaben 100 DM; 5 Ausgaben 110 DM; 6 Ausgaben 120 DM, 7 Ausgaben 130)

..... Expl. Hof Thomsteeg, 28 DM \_\_\_\_\_ DM

..... Expl. Schwein im Glück, 24 DM \_\_\_\_\_ DM

..... Expl. Brombeertage, 16,90 DM \_\_\_\_\_ DM

außerdem:

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

Zahlung  nach Erhalt der Rechnung  mit beiliegendem Scheck

Ich erteile eine Einzugsermächtigung zu Lasten meines Kontos

Porto 5,- DM

Summe \_\_\_\_\_ DM

Konto-Nr. \_\_\_\_\_ BLZ \_\_\_\_\_ Bank \_\_\_\_\_

Name \_\_\_\_\_ Adresse \_\_\_\_\_

Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_

Bestellung an: Abl Bauernblatt Verlag-GmbH, Marienfelderstr. 14, 33378 Rheda-Wiedenbrück

**Wie gebe ich eine Kleinanzeige auf?**

Private Kleinanzeigen DM 15,-; Gewerbliche Kleinanzeigen DM 25,-; Chiffregebühr DM 5,- Alle Preise inkl. MWSt. Anzeigenannahme bis zum 10. des Vormonats. Anzeigen bis DM 25,- nur gegen Vorauszahlung per Scheck oder bar, ansonsten wird ein Zuschlag von DM 5,- für die Rechnungsstellung erhoben. Für gestaltete Anzeigen gilt unsere Anzeigenpreisliste. Anzeigenbestellungen bitte schriftlich an: „Unabhängige Bauernstimme“, Marienfelder Str. 14, 33378 Rheda-Wiedenbrück.

**(Klein) ANZEIGEN****Hof und Arbeit**

- Wir, der Marienhof Förste, 75 ha Ackerbau, Milchvieh, Käseerei, Hoffladen, suchen eine(n) neue(n) Mitarbeiter(in), der/die entweder die **Außenwirtschaft** oder den **Kuhstall** als eigenen Verantwortungsbereich übernehmen möchte mit dem Ziel, längerfristig als gleichberechtigte(r) Partner(in) voll in den Betrieb mit einzusteigen. Außerdem suchen wir jemanden für den Arbeitsbereich **Hoffladen/Märkte**. ☎ 05522-84161 oder 0173-5151734
- **Spaß am Umgang mit Kühen?** Bioland-Hof (nahe München, Milchvieh-Laufstall, Acker + Grünland, Milchverarb., Direktvermarkt.) sucht **Azubi, Praktikant/in** oder **Mitarbeiter/in**. Hans Schmidt + Astrid Niemann, 85253 Erdweg-Walkertshofen, ☎/Fax. 08138-8325
- Unsere Hofgemeinschaft bietet ab

März 2000 den Bereich **Milchverarbeitung als eigenständigen Arbeitsplatz** an. Dafür suchen wir eine/n engagierte/n Mitarbeiter/in mit Erfahrung. (20 Kühe, 100.000 l DV-Quote). Hofgemeinschaft Apfeltraum, Hauptstr. 43, 15518 Eggersdorf bei Müncheberg, ☎ 033432-89841

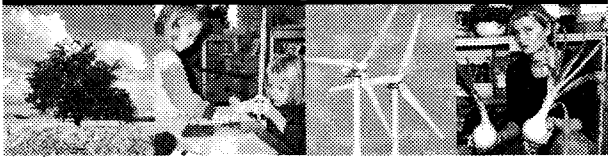
**Projekte**

- Wir suchen Menschen für die Neugründung einer Landkommune mit Biolandbau und Verbindung zu einem Stadtprojekt in Bremen (ggfs. ABM-Stelle möglich). ☎ 0421-706616 oder -76840

**Tiermarkt**

- Out-door Sauen zu verkaufen. ☎ 04471-7863
- Verkäufe laufend beste **Arbeitspferde** in jeder Preisklasse. Burkhard Schirmeister, Sipplingen, ☎ 07551/63609

Die **Gemeinnützige Treuhandstelle e.V., Bochum**, ein Zusammenschluß von über 300 gemeinnützigen Vereinen, berät bei der Gestaltung von Schenkungen und Sondervermögen sowie in Testaments- und Erbschaftsangelegenheiten. Gemeinsam mit der GLS Gemeinschaftsbank eG finanziert sie seit Jahrzehnten Höfe und Projekte des ökologischen Landbaus.

**Anders mit Geld umgehen**

Die Gemeinnützige Treuhandstelle e.V. wird ihre Tätigkeiten im Bereich der **ökologischen Landwirtschaft** - Landwirtschaftsfonds, Saatgutforschungsfonds, Vermittlung von Darlehen und Zuwendungen etc. - in einer unselbständigen Stiftung zusammenfassen und ihre Aktivitäten verstärken.

Wir suchen daher ab sofort eine/n

**Mitarbeiter/in****für folgende Aufgaben:**

- Organisation und Korrespondenz
- selbständige Bearbeitung von Projekten in der Öffentlichkeitsarbeit, Projektentwicklung und Beratung

**Für diese Aufgaben benötigen Sie**

- möglichst ein/e landwirtschaftliche/s Ausbildung bzw. Studium
- Engagement für den ökologischen und biologisch-dynamischen Landbau
- Kenntnisse der Betriebswirtschaft und der Finanzierung
- Erfahrung in Büroorganisation und Korrespondenz inkl. PC-Anwendungen
- engagierte und selbständige Arbeitsweise
- Interesse für die anthroposophischen Grundlagen unserer Bank- und Vermittlungsarbeit

Bei Interesse senden Sie Ihre Bewerbung inkl. Gehaltsvorstellungen bitte an:

**Gemeinnützige Treuhandstelle e.V.**

z. Hd. Herrn Stefan Kalle  
Postfach 10 08 29, 44708 Bochum  
Telefon (02 34) 3 07 93 - 46

**Veranstaltungskalender****Landwirtschaft in Ost und West**

4. Dez. 1999, Kassel, Haus der AWO, Wilhelmshöher Allee 32 A

„Wege zum Zusammenwachsen der Landwirtschaft in Ost und West“ sucht eine Anhörung der PDS-Bundestagsfraktion.

Anmeldung: Kersten Naumann MdB, Fax: 030-22776932

**Fortbildung Regionalentwicklung**

Kurs über mehreren Wochenenden und Wochen

Die Akademie der Katholischen Landjugend führt zum 7. Mal eine mehrteilige berufliche Qualifizierung für Beratungskräfte in der Regionalentwicklung durch. Die Fortbildung richtet sich an Planer aus der Stadt- und Landschaftsplanung, Fachberater aus der Agrarwirtschaft, der Betriebs-, Natur- und Sozialwissenschaften sowie an Pädagogen aus der Erwachsenenbildung. Die Fortbildung befähigt dazu, partizipative Planungsprozesse zu strukturieren und zielgerichtet zu steuern. Die Teilnehmer erlernen, kommunale wie regionale Entwicklungsstrategien mit den Beteiligten umzusetzen und Einzelprojekte in der Produktentwicklung und Markteinführung zu unterstützen.

Der Kurs wird im Zeitraum Febr. 2000 - März 2001 berufsbegleitend durchgeführt, setzt sich aus 5 Blöcken zusammen und wird von einem Team aus unterschiedlichen Praxisfeldern geleitet.

Info: Akademie der Kath. Landjugend, Drachenfelsstr. 23, 53604 Bad Honnef, ☎ 02224-946540, http://akademie.kljb.org

**Energie im Ökobetrieb**

7. Dez. 1999, 18.00 Uhr, TU Weihenstephan, HS 12

Referate: Prof. Dr. Josef Boxberger (Wien): Der energieautarke Betrieb. Arthur Stein (Landwirt, Röhrmoos): Umfassende Nutzung regenerativer Energien im landwirtschaftlichen Betrieb - Bericht über ein Pilotprojekt.

Info: Dr. Reents, TUM, 85350 Freising, ☎ 08161-713778

**Ausgeträumt, aber nicht ohne Vision?**

6. - 10. Dez. 1999, Witzhausen, Uni/GhK

Am Übergang zum 21. Jht. steht der Ökologische Landbau in Deutschland an einem Scheideweg: Soll man das Ziel, den Marktanteil, den Anteil an Betrieben und Flächen in zweistellige Prozentregionen zu verschieben, ohne Wenn und Aber verfolgen? Oder soll man eine gewisse Ehrlichkeit gegenüber den Grundsätzen des Ökologischen Landbaus bewahren, mit der Folge, vielleicht auch weiterhin ein Nischendasein zu fristen?

Diesen Fragen geht eine Konferenz in Witzhausen nach, die vom Verein zur Förderung der Lehre des Ökologischen Landbaus veranstaltet wird. In Vorträgen und Zukunftswerkstätten stehen 3 Aspekte im Vordergrund: „Intensivierung der Pro-

duktion“, „Entwicklung der Vermarktung“ sowie „Gesellschaftliche Stellung und Bewertung der Landwirtschaft“. Info: Konferenzbüro, Sandrine Kiesbüh, ☎ 05542-4641, www.uni-kassel.de/zukunft/

**Hofübergabe**

8. - 9. Dez. 1999, 79283 Bollschweil

Seminar zu rechtlichen, steuerlichen und sozialen Fragen der Hofübergabe und Hofübernahme.

Kath. Landvolkshochschule St. Ulrich, ☎ 07602-91010

**WTO-Runde**

11. Dez. 1999, Alexandersbad

Die EU-Landwirtschaft bei den neuen WTO-Verhandlungen.

Info: Evang. HVHS, ☎ 09232-9939-0

**Stopp Globalisierung!**

13. Dez. 1999, 18.00 Uhr, HWP, Von-Melle-Platz 9, Hamburg

Eröffnung der gleichnamigen Ausstellung über den internationalen Agrarhandel zwischen Süd und Nord, über Strukturen, Akteure und Entwicklungen. Nach den Gesetzen der Globalisierung scheint die Ausdehnung, Beschleunigung und Entgrenzung des weltweiten Handels unabdingbar. Nach wie vor profitieren davon jedoch nur wenige, während das für viele, insbesondere für BewohnerInnen des Südens, zunehmende Abhängigkeit, Verarmung und eine Zerstörung ihrer Lebensgrundlagen bedeutet. Die Ausstellung geht nicht nur auf diese Zusammenhänge ein, sondern auch auf die vielfältigen Proteste gegen die bestehende Welt-handelsordnung, die Forderung von Basisinitiativen, BäuerInnen-, Landlosenbewegungen und anderen NGOs. Info: BUKO Agrar-Koordination, ☎ 040-392526, www.bukoagrar.de

**Naturschutztage am Bodensee 2000**

6. - 9. Jan. 2000, Tagungszentrum Milchwerk, Radolfzell

Umfassende Fortbildungsveranstaltung mit Angeboten für Fachleute, Privatpersonen und Familien.

Bund Naturschutzzentrum Möggingen, Radolfzell-Möggingen, ☎ 07732/15070

**Die Ackerkratzdistel**

18. Jan. 2000, 97437 Haßfurt

Wie umgehen mit dem Problemgewächs im Biolandbau?

Bioland Unterfranken, Stefan Rettner, T09303-9904-68, Fax: -69

**Öko-Grünland**

18. Jan. 2000, 38486 Apenburg

Grünlandwirtschaft im ökologischen Landbau.

Info: Bioland Mitte, 35305 Grünberg, ☎ 06401-9170-0

**Kuh o.k. - Milch o.k.!**

16. Febr. 2000, Holzkirchen;

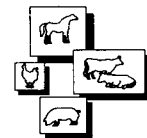
17. Febr. 2000, Aitrang

Gute Milchqualitäten erfordern gesunde Kühe. Wie können Biobetriebe die Tiergesundheit der Milchkuhe fördern?

Info: Bioland Oberbayern, Maria Lotter, ☎ 0821-66109-100

**TIERGERECHTER****STALLBAU**

Beratung, Planung und Betreuung durch  
Unabhängiges Beratungsbüro

**Erzeugergemeinschaft****Bioland GmbH Nord**

Kompetenz und Qualität im

Bio-Kartoffelhandel

An- und Verkauf

Auf Bösselhagen 26, 31515 WUNSTORF

Tel.: 05031 - 95 04 12, 05031 - 94 04 13

Fax: 05031 - 95 04 44 oder 05031 - 15 477



Einmal im Leben mit dem Traktor durchs Brandenburger Tor! Und dann auch noch für die richtige Sache: der Bundesgeschäftsführer der AbL, Georg Janßen, mit Sohn Hauke während der Anti-AKW-Demo am 13. November. Foto: Jasper

**AbL**

**KONTAKTE**

**Schleswig-Holstein**

**Landesverband:** Ellen Holste, Reit 5, 24848 Alt Bennebek, ☎ 04624/800312  
**Bernd Voss,** Diekdorf Nr. 124, 25554 Wilster, ☎ 04823/8505, Fax: /75330  
**Hinrich Lorenzen,** Winderatt 14, 24966 Sörup, ☎ 04635/2141, Fax: /2114  
**Plön:** Matthias Stührwoldt, ☎ 04326/679  
**Flensburg:** Heiner Iversen, ☎ 04631/7424, Fax 04631/3852

**Niedersachsen**

**Landesverband:** 29587 Luttmissen Nr. 2, ☎ + Fax 05822/2368  
**Heide-Weser:** Karlheinz Rengsdorf, ☎ 04233/669; Ulrike Helberg-Manke, ☎ 04231/63048  
**Elbe-Weser:** Hinrich Burfeind, ☎ 04762/1593; Ada Fischer ☎ 04723/3201, Fax: 04723/2118  
**Wendland-Ostheide:** Horst Seide, ☎ 05865/1247  
**Niedersachsen-Mitte:** Hartmut Hollemann, ☎ 05121/510694  
**Südniedersachsen:** Andreas Backfisch, ☎ + Fax 0551/7703743

**Nordrhein-Westfalen**

**Landesverband NRW:** Marienfelder Str. 14, 33378 Rheda-Wiedenbrück, ☎ 05242/48476, Fax 05242/47838  
**Herford:** Friedel Gieseler, ☎ 05221/62575  
**Minden-Lübbecke:** August Seele, ☎ 05702/9152  
**Hellweg:** Ulrike Ostendorff, ☎ 02307/62281, Wilhelm Ecke, ☎ 02378/2991  
**Sauerland:** Dorothee Biermann, ☎ 02973/2557  
**Höxter-Warburger Land:** Hubertus Hartmann, ☎ 05273/35447  
**Tecklenburger Land:** Martin Steinmann, ☎ 05404/5264  
**Gütersloh:** Erika Kattenstroth, ☎ 05241/57069  
**Düren:** Monika Lövenich, ☎ 02425/901458

**Hessen**

**Mittelhessen:** Ernst-Günter Lang, ☎ 06441/75502, Fax: 06441/975995; Ute Rönnebeck, Schützenstr. 24, 35398 Gießen, ☎ 0641/86045  
**Nordhessen:** Bernhard Wicke, ☎ 05665/1403; Onno Poppinga, ☎ 05673/3540

**Rheinland-Pfalz**

**Landesverband:** Auf m Kreuzchen 2, 56290 Wohnroth ☎ 06762/951170, Fax: 06762/951191  
**Regionalverband Eifel:** Heribert Hoffmann, Lindenstr. 5a, 54597 Ellwerath, ☎ 06551/2636, Fax: - 985783  
**Regionalverband Hunsrück-Nahe:** Karin Auler-Weber, Auf dem Rech 4, 55481 Oberkostenz, ☎ 06763/601, Fax: 06763/558  
**Koblenz-Mayen:** Engelbert Jung, ☎ 02607/552

**Baden-Württemberg**

**Landesverband:** Laubachtal 1, 88484 Gutenzell, ☎ 07352/8928, Fax: 07352/941422  
**Nordschwarzwald:** Georg Bohnet, ☎ 07443/3990, Martin Reiter, ☎ 07524/2272; Hedwig Noll, ☎ 07463/729  
**Nord-Württemberg:** Brigitte Steinmann, ☎ 07062/61620; Ulrike + Wolfgang Reimer, ☎ 07971/8584  
**Göppingen:** Gerhard Übele, ☎ 07166/422  
**Oberschwaben:** Albrecht Stiefel, ☎ 0751/91171; Josef Bopp, ☎ 07352/8928  
**Schwarzwald-Baar:** Klaus Elble, ☎ 07808/1311, Fax: 07808/910453  
**Ortenaukreis:** Tilo Braun, ☎ 07805/5465  
**Badensee:** Anneliese Schmech, ☎ 07553/7529, Fax: 07553/828278  
**Allgäu:** Bärbel Endraß, ☎ 07528/7840, Fax: 07528/927590

**Bayern**

**Regionalverband Schwaben:** Josef Böck, Leipheimer Str. 8, 89347 Bubesheim, ☎ 08221/6326; Hermann Holl, ☎ 07302/6512  
**Bayerisches Oberland:** Hans Pischeltzrieder ☎ 08178/5478; Franz-Josef Grenzebach, ☎ 08809/603  
**Landshut-Vilstal:** Josef Schmidt, ☎ 08742/8039  
**Bogen (Bayerischer Wald):** Hermann Ettl, ☎ 09963/1590; Martin Wiethaler, ☎ 09967/9697  
**Franken:** Gabriel Deinhardt, ☎ 09194/8480; Jasmin Berger ☎ 09565/6838

**Geschäftsführer:** Georg Janßen, Schillerstr. 11, 21335 Lüneburg, ☎ 04131/407757, Fax 04131/407758

**Arbeitskreis Frauen:** Ulrike Hasemeier-Reimer, Flurstr. 6, 74405 Gaildorf-Reipersberg, ☎ 07971/8584, Fax 07971/5718

**AgrarBündnis e.V.:** Friedrich von Homeyer, Zur nassen Ecke 2, 49565 Bramsche-Epe

**Neuland e.V.:** Baumschulallee 15, 53115 Bonn 1, ☎ 0228/604960

**Europäische Bauernkoordination EBK-CPE,** Rue de la Sablonnière 18, B-1000 Brüssel, ☎ 00322/2173112, Fax 2184509, E-mail: cpe@agoronet.be

**Verein zur Förderung des Anbaus und der Verwertung von Hanf,** Marienfelderstr. 14, 33378 Rheda Wiedenbrück, ☎ 05242/48476, Fax: 05242/47838

**Projektbüro Hanf,** Haus Düsse, Daïke Lohmeyer, 59505 Bad Sassendorf/Ostinghausen, ☎ 02945/989195, Fax: 02945/989133

**Interessengemeinschaft gegen die Nachbaugesetze und Nachbaugebühren.** Adi Lambke 05864/233, Anneliese Schmech 07553/7529, Johann Schamann 09861/3945

**Ich werde Mitglied in der**



**Zutreffendes bitte ankreuzen:**

- Ich möchte Mitglied in der AbL werden
- Ich bin bereit, als Fördermitglied einen höheren Beitrag von  DM 200,-  DM 250,- oder DM \_\_\_\_\_ zu zahlen.
- Ich zahle den regulären Mitgliedsbeitrag von DM 150,-
- Ich bin Kleinbauer, Student, Rentner, arbeitslos und bezahle einen Mitgliedsbeitrag von DM 50,- (Nachweis füge ich bei)
- Wir bezahlen den Mitgliedsbeitrag für Ehepaare und Hofgemeinschaften von DM 200,-
- Ich beantrage als nicht landwirtschaftliche Unterstützer/in einen Mitgliedsbeitrag von DM 100,-

**Mitgliedsadresse:**

Name \_\_\_\_\_ Vorname \_\_\_\_\_  
 Straße \_\_\_\_\_ PLZ, Ort \_\_\_\_\_

**Zahlungsweise des Mitgliedsbeitrags:**

- Nach Erhalt der Rechnung
- Ich erteile Ihnen eine Einzugsermächtigung (Dafür erhalte ich eine Ermäßigung von DM 3,-)
- Ich bin Abonnent der Unabhängigen Bauernstimme.
- ja  nein
- Ich bestelle auch die Unabhängige Bauernstimme (Bitte Coupon auf Seite 24 ausfüllen)

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu errichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Konto-Nr. \_\_\_\_\_ BLZ \_\_\_\_\_ Bank \_\_\_\_\_

Die Mitgliedschaft verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn nicht spätestens 14 Tage vor Ablauf gekündigt wird. Ich bin damit einverstanden, daß die Deutsche Bundespost im Falle einer Adreßänderung die neue Adresse an die AbL bzw. Abo-Verwaltung weiterleitet. Widerrufsrecht: Ihre Bestellung kann innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen schriftlich bei der AbL widerrufen werden.

Unterschrift \_\_\_\_\_ Datum \_\_\_\_\_ Beruf \_\_\_\_\_

**Bitte senden Sie die Bestellung in einem Kuvert an:**

**AbL e.V. Bauernstimme Marienfelder Str. 14, 33378 Rheda-Wiedenbrück**

**IMPRESSUM**

**Unabhängige Bauernstimme • Herausgeber:** Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft – Bauernblatt e.V., Marienfelder Straße 14, 33378 Rheda-Wiedenbrück, Tel. 05242/48476, Fax: 05242/47838, Homepage: <http://www.bauernstimme.de> • **Bankverbindung:** Kreissparkasse Wiedenbrück, BLZ 47853520 Kto 2017838 • **Redaktion:** Ulrich Jasper, Claudia Schievelbein: Marienfelder Str. 14, 33378 Rheda-Wiedenbrück, Tel. 05242/48185, Fax: 05242/47838 (Redaktions- und Anzeigenschluß: jeweils am 15. des Vormonats) • **Abonnementpreis:** DM 60,- jährlich • **Erscheinungsweise:** monatlich (11 x jährlich) • Bestellungen, Adreßänderungen, Veranstaltungshinweise und Anzeigenaufträge bitte direkt an den Verlag • **Verlag:** ABL Bauernblatt Verlags-GmbH, Marienfelder Straße 14, 33378 Rheda-Wiedenbrück, Tel. 05242/48185 Fax: 05242/47838 • **Bankverbindung:** Kreissparkasse Wiedenbrück, BLZ 47853520 Kto 2031516 Satz: StadtBlatt Verlags GmbH, Bielefeld • **Druck:** lensing druck, Münster – ISSN-Nr 0934-4632 Postvertriebsstück 1 K 12858 E.

Wenn sich in Hannover auf dem Hauptbahnhof an den Fahrkartenautomaten für die U-Bahn Schlangen vorzugsweise grünbejackter Männer mit rotgeschrubhten, abgearbeiteten Händen bilden, dann weiß man, dass wieder Agritechnica ist. Gedanken eines Bauern auf der Landtechnik-Messe der Superlative 1999, aufgesammelt von Eckehard Niemann:

- ★ „Agrarsysteme für Gewinner“ von Deutz- Fahr. Wieviele der Messe-Besucher sind Gewinner?
- ★ „Vorsprung und Dynamik“ – „Finanzierung über John-Deere-Kredit.“



Kann ich mir das leisten? Muss ich mir das leisten?

- ★ „Fieldstar – The Science of Agriculture.“ Reichen meine Felder für die 36 Meter Spritzen-Arbeitsbreite?
- ★ „Hydro-Agrar Precise – the sixth sense of agriculture“ Wird mein eigener „sechster Sinn“ für Boden und Pflanze jetzt überflüssig und durch Sensoren ersetzt?
- ★ „Agrocom von Daimler-Chrysler-Aerospace – the name for perfect farming“.

Laut Daimler-Chrysler-Aerospace, BASF, Claas und Co. ist das die Zukunftstechnologie: „Precision farming“ - „GPS – satellitengesteuertes Globales Positionierungs-System für teilflächenspezifische Bewirtschaftung“ – „Flottenmanagement von Maschinenparks“ – all das beim DLG-Forum demonstriert am Beispiel eines 7.000 Hektar-Betriebs mit 80 Hektar Schlaggrößen.

- ★ „Mit Case ins nächste Millennium surfen.“ Ich hatte bisher wenig Zeit zum Surfen-Üben.
- ★ Claas: „Let's put our heads together!“ Vielleicht sollten erst mal die Bauern untereinander die Köpfe zusammenstecken...
- ★ Monsanto: „Food – Health – Hope.“ Am Monsanto-Stand: Kugelschreiber und Probepäckchen von französischem Dessertkuchen „Gâteau au Chocolat de Nancy“ aus „gentechnisch verbessertem Maismehl“. Mit Speck fängt man Mäuse. Keine Maus beißt an. Gut so.

★ Top agrar, Profi, dlz, DLG-Mitteilungen: „Abonnieren Sie hier, erste drei Ausgaben kostenlos!“ Danke, erst nochmal überlegen. Ob es hier auch mal einen Stand der „Bauernstimme“ geben wird? Wo ist der Gutschein für die kostenlosen Treue-Geschenk-Arbeitshandschuhe von top agrar?

★ „Mehr Zeit für andere Dinge – durch Krone-Erntemaschinen.“ Ein Bauer liegt hinter dem Kreiselmäher im Heu und spielt am Laptop. Schön wär's ja...

★ „Agro Nav – Geo tec – Autonomes Navigations- und Regelsystem für Traktor- und Gerätekombi-

nationen und selbstfahrende Arbeitsmaschinen“ Im Freigelände fährt ein Trecker ohne Fahrer unentwegt rund um eine Strohballenpuppe – der Bauer ist wegrationalisiert, darf aber bei der Agritechnica noch mal probeweise eine Runde hintendrauf mitfahren.

★ „Case 246 PS – Turbodiesel – MX-Magnum“ Wow! Mal drauf steigen. Leider nichts für uns. Nur den Spielzeugtrecker nehm' ich für meinen Christoph mit, und zwar den kleinen Case mit 70 PS – damit er den Maßstab nicht verliert...



UNABHÄNGIGE

12/99

## Bauernstimme für Gewinner!

Zutreffendes bitte ankreuzen

- Ich möchte die BAUERNSTIMME abonnieren (DM 70,- im Jahr). In begründeten Fällen kann auf jährlichen Antrag für Kleinbauern, -bäuerinnen, Arbeitslose, Schülerinnen und StudentInnen der Abo-Preis auf DM 50,- gesenkt werden.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum Förderpreis von 120,- DM im Jahr
- Ich möchte die BAUERNSTIMME zum Preis von DM 35,- bzw. DM 70,- für  6 oder  12 Monate verschenken.
- Ich abonniere die BAUERNSTIMME zum einmaligen Schnupperpreis von 10 DM für drei Ausgaben (nur gegen Vorkasse: Bar, Scheck, Briefmarken)

Zustelladresse

Bei Geschenkabos Adresse des Auftraggebers

Name, Vorname

Name, Vorname

Straße

Straße

PLZ, Ort

PLZ, Ort

Zahlungsweise des Zeitungsabos:

- Nach Erhalt der Rechnung
- Mit beiliegendem Scheck (dafür erhalte ich eine Ermäßigung von DM 3,-)
- Ich erteile Ihnen eine Einzugsermächtigung (dafür erhalte ich eine Ermäßigung von DM 3,-) Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Betrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Konto-Nr

BLZ

Bank

Das Abonnement verlängert sich um ein Jahr (außer bei Geschenkabos), wenn es nicht spätestens vier Wochen vor Ende des Abozeitraums gekündigt wird.

Ich bin damit einverstanden, daß die Deutsche Bundespost im Falle einer Adreßänderung die neue Adresse an die Abo-Verwaltung weiterleitet.

Widerrufsrecht: Ich weiß, daß ich meine Bestellung innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen schriftlich beim ABL-Verlag widerrufen kann.

Unterschrift der Abonnetin / des Abonneten  
(bei Geschenkabos Unterschrift des Auftraggebers)

Datum

Beruf

Bitte senden Sie die Bestellung an: Bauernstimme, 33378 Rheda-Wiedenbrück, Marienfelder Straße 14 oder FAX 05242 -47838